BASTEI

STERNEN FAUST

In Ketten

Band 69 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF • Dänemark 15,75 DKR
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





In Ketten

von Luc Bahl

Als die Bombe fiel, umklammerte Fang seinen wertvollsten Besitz so, als könne er das Buch mit seinem Körper vor dem tödlichen Blitz schützen. Doch der aus den vielen Millionen Stimmen bestehende Gesang der Zerstörung war von einer Kraft, die alles durchdrang und vor nichts haltmachte. Der Blitz ließ sogar die Felsen und Höhlenwände in einem tödlichen Rhythmus erzittern und brachte sie dazu, zu feinem Staub zu zerfallen. Das Lied der Vernichtung floss durch das organische Geflecht, das einmal Fang und sein Buch gewesen waren, als hätte es beide nie gegeben. Und so lautete der Schlussrefrain: »Was immer du einst warst, wirst du nie mehr sein und das, zu dem du geworden bist, schwebt über dem Nichts einer verblassenden Erinnerung …«

Die Wucht meines Gesangs hat deine Vergangenheit, deine Gegenwart und deine Zukunft ausgelöscht. Das, was von dir einmal existierte, ist zu einem Schatten verblasst, den niemand mehr zu deuten vermag. Ich bin der Herrscher und du das Nichts. Die Flammen lodern zu meinem Ruhm, das Werk des Todes ist die Hymne meiner Erhöhung. Die vollständige Auslöschung dessen, was du von dir glaubtest, dass du einst gewesen seiest und alles, was du erschaffen hast, deiner Arbeit Mühen, ist von meinem Gesang hinweggefegt worden, auf dass du der Vergessenheit anheim fällst und ich – der allmächtige Zerstörer – weiterhin den ewigen Ruhm meiner unendlichen Macht bejubeln kann.

So also sprach der Herr der Bomben, des aus Millionen Stimmen bestehenden Gesangs der Vernichtung, als er sein Werk vollendete und die Welt der Wloom der Agonie des Todes überließ.

Doch er irrte.

Er übersah den Schatten, den die Vernichtung Fangs auf der Felswand hinterließ und dass er zwar sein Leben, nicht aber die Erinnerung an seine Existenz auszulöschen vermochte. Denn gibt es einen besseren Beweis für das Gegenteil seiner Behauptung, als die Schrift des Chronisten, die gerade im Begriff ist, diese Zeilen zu formulieren und ihn und seine Arbeit damit weiterleben lässt?(Aus den Aufzeichnungen des Namenlosen. Überlebender Schreiber Wlooms, der nach der Katastrophe seinen Namen auslöschte, um damit an das Schicksal all jener zu erinnern, von denen keine Schatten und keine Namen blieben.)

*

»Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren …«, sagte Stephan van Deyk, wobei er lange Pausen zwischen den Worten machte, »dass uns letztlich auch die Hestan in die Irre geführt haben …«

Nicht wenige machte die gedehnte Sprechweise, in die der Erste Offizier der STERNENFAUST verfallen war, ziemlich nervös. Mit heimlich auf der Tischplatte trommelnden Fingern warteten seine Gesprächspartner dann ab, was er zu sagen hatte. Und hinter seinem Rücken gab es gelegentlich den einen oder anderen Witzbold, der versuchte, seinen Tonfall nachzuahmen. Doch im Gegensatz zum Interims-Captain des Sonder-Einsatzkreuzers, der auf den klangvollen Namen Milton Lexington III. hörte, benutzte van Deyk diese Art zu reden nur, wenn er tief in Gedanken versunken war, weshalb er auch die Nervosität seiner Zuhörer überhaupt nicht registrierte.

Die Zeit des dritten Lexington war zur Erleichterung von so manchem endgültig vorbei. Zumindest an Bord der STERNENFAUST. Seit den glücklichen Tagen, als es Dana Frost gelungen war, ihrer Versklavung durch die Morax glücklich zu entkommen, war er nicht mehr an Bord des Schiffes gewesen.

Heute jedoch klopfte niemand mit den Fingernägeln auf die

Tischplatte, denn im Grunde sprach van Deyk nur aus, was alle anderen auch empfanden. Gemeinsam werteten sie die ersten Berichte der verschiedenen Voraus-Kommandos aus. Allein die Tatsache, dass sie im Verlauf ihrer Expedition immer wieder mit Schiffen der Morax konfrontiert worden waren, sorgte für eine nervöse Anspannung, ein Gefühl übersteigerter Wachsamkeit. Da scherte der gelegentlich gedehnte Tonfall des Ersten Offiziers auch niemanden mehr.

Sie teilten dieses unangenehme Gefühl eines ständig präsenten Bedürfnisses nach Ruhe, Entspannung und Schlaf, dem keiner von ihnen nachgeben durfte, mit den Expeditionsteilnehmern auf den anderen Schiffen.

Noch viel schmerzhafter war der Anblick der Bilder, die ihnen die verschiedenen Landungs-Trupps kommentarlos übermittelten, die auf den fünf Planeten des Systems abgesetzt worden waren. Jedes Schiff der Expedition hatte einen der Planeten übernommen, um erste Vor-Ort-Erkundungen durchzuführen. Die Ergebnisse wurden an alle Schiffe gleichzeitig gesendet, um einen schnellen Informationsfluss zu gewährleisten. Und es verstand sich mittlerweile von selbst: Keiner der Trupps war unbewaffnet.

Die STERNENFAUST hatte zehn Marines in schweren Panzeranzügen auf eine Sauerstoffwelt mit mildem Klima geschickt, die als vierter Planet das Zentralgestirn umkreiste. Der Stern von der anderthalbfachen Größe der Heimatsonne der Menschen war den Expeditionsteilnehmern von den Hestan genannt worden. Hier – so ihre unmissverständlichen Hinweise – würde ihre Suche nach näheren Hinweisen zu Herkunft und Verbleib der Toten Götter, am ehesten erfolgreich sein.

Es war ja nicht so, dass ihre Expedition ausgehend von der Hohlwelt 2 bisher völlig ergebnislos gewesen war, aber einen echten Durchbruch in Bezug auf die zahlreichen Geheimnisse, die von den Relikten der Toten Götter aufgeworfen wurden, hatten sie noch nicht erreicht. Derzeit hielten sich die Neugier und der Wille mehr herauszubekommen mit einer milden Resignation die Waage. Denn immer, wenn sie geglaubt hatten, kurz vor dem entscheidenden Durchbruch zu stehen, die lang ersehnten Antworten auf ihre Fragen zu erhalten, zeigte es sich, dass sie statt Antworten nur auf weitere Fragen und Rätsel gestoßen waren oder dass andere auf eine fatale Weise schneller gewesen waren.

Auch diesmal schienen ihnen die Morax zuvorgekommen zu sein.

»Es sieht beinahe danach aus, als ob die Morax über unsere Mission genauer Bescheid wissen, als wir selbst«, knurrte Robert Mutawesi.

»Man kann tatsächlich diesen Eindruck bekommen, Lieutenant Commander«, gab Dana Frost dem Waffenoffizier recht. »Es ist wie in dieser alten Kindergeschichte vom Wettrennen zwischen dem Hasen und dem Igel. Immer wenn der Hase völlig außer Atem am Ziel ankommt, grinst ihn der Igel nur an und sagt in aller Seelenruhe ›Ich bin schon längst hier!‹«

»Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, Captain, der Wettlauf zwischen den Morax und uns ist alles andere als eine Kindergeschichte. Schauen Sie sich die Berichte an, das ist blutiger, tödlicher Ernst«, entgegnete Mutawesi.

»Unterschätzen Sie die alten Märchen von der Erde nicht«, sagte Dana ungerührt und warf ihm einen kurzen Blick zu.

Doch Mutawesi schüttelte zur Antwort nur den Kopf und zuckte mit den Schultern.

»Am Ende krepiert der Hase aus Erschöpfung, weil er die List nicht durchschaut, mit der ihn die Igel die ganze Zeit gefoppt haben.«

»Aha! *Die* Igel!«, warf Ashley Briggs ein. »Ich kenne zwar die Geschichte nicht, aber Sie haben sich selbst verraten, Captain. Bei diesem Wettlauf waren mehrere Igel beteiligt.«

Dana nickte.

»Wenn der Igel losgerannt ist, hat er nur so getan, als ob er in Richtung des Ziels sprinten würde, in Wirklichkeit hat sein Kumpel bereits am vereinbarten Ziel auf den armen Hasen gewartet und als es die Strecke zurückging, war es nicht anders.«

»Ganz schön gemein«, maulte Susan Jamil, »und vor allem ziemlich brutal. Immerhin stirbt der Hase. Also ich kann mir nicht vorstellen, dass man Kindern solche schrecklichen Geschichten überhaupt erzählen sollte …«

»Unsere Altvorderen hatten kein Problem damit, Kindern mit Hilfe von Märchen die Wahrheit über das Leben nahezubringen«, sagte Stephan van Deyk und blickte abwechselnd zu Dana und zu Susan Jamil.

»Es gibt noch viel grausamere Märchen«, ergänzte Dana, »solche in denen Menschen gesiedet, gekocht und mit flüssigem Teer übergossen werden oder in Fässer gesteckt und einen Berg herabgerollt werden, Fässer, deren Inneres mit langen Nägeln gespickt wurde. Da ist eine kleine Geschichte über List und Tücke wirklich harmlos dagegen …«

»Wenn ich mir aber dieses Werk der Vernichtung anschaue, dann hat das eher mit den zuletzt von Ihnen erwähnten Geschichten zu tun, als nur mit Hinterlist und einer gewissen Durchtriebenheit«, sagte Mutawesi und konnte nicht verhindern, dass er trotzig klang.

*

»Fertig mit den Aufnahmen, Rag?«, rief Roy Takashi in das Funkmikrophon seines Panzeranzugs. »Wir müssen weiter …«

»Alles auf dem Weg, Sergeant!«, antwortete Corporal Ragnarök S. Telford.

»Dann los!«, befahl der Sergeant und wies mit dem ausgestreckten Arm in die Richtung, die das Erkundungskommando einschlagen sollte.

Telford schaltete den transportablen Bergstrom-Sender ab, mit dem er

ihre bisherigen Aufzeichnungen zu den Expeditionsschiffen gefunkt hatte. Prinzipiell wurde permanent alles um sie herum von den in die Kampfanzüge integrierten Kameras aufgezeichnet, aber diese Daten- und Bilderflut konnte kein einzelner Betrachter alleine auswerten. Diese Aufzeichnungen dienten lediglich dem Protokoll, um im Zweifelsfall irgendwelche Pannen, Unglücksfälle und andere unvorhergesehene Ereignisse im Nachhinein besser analysieren und aufklären zu können.

Daneben führten die Marines noch eine reguläre Kamera-Ausrüstung mit sich, um besondere Bilder und Ereignisse festzuhalten, die ihnen bemerkenswert genug erschienen, um die in den Schiffen zurückgebliebenen Expeditionsteilnehmer davon zu informieren. Allerdings hatte Telford kurz nach diesen Aufnahmen auch ein komprimiertes Datenpaket ihrer automatischen Aufzeichnungen abgeschickt, das er jedoch nur zur STERNENFAUST schickte. Dieses Vorgehen hatten sie kurz nach ihrer Landung auf dem vierten Planeten des Systems mit Dana Frost abgesprochen, die sicherstellen wollte, in regelmäßigen Abständen ein komplettes Update ihrer Mission zu erhalten.

Niemand hatte den Marines erklären müssen, warum ein derartiges Vorgehen als notwendig erachtet wurde. Es wurde bereits durch die Tatsache verdeutlicht, dass jeder von ihnen in einem Panzeranzug steckte.

Die Mission galt als höchst gefährlich. Plötzliche Informationsausfälle sollten unter allen Umständen vermieden werden. Wenn ihnen irgendetwas zustieß, sollten zumindest noch die letzten Informationen die STERNENFAUST erreichen, warum, weshalb und durch wen oder was sie ihr Leben verloren hatten.

Dabei deutete auf den ersten Blick nichts, aber auch gar nichts darauf hin, dass ihnen irgendetwas auf dieser toten Welt noch würde gefährlich werden können. Hier lebte nichts und niemand mehr und nur wer an die Macht von Geistern glaubte, würde auf einer Welt wie dieser Befürchtungen hegen, dass ihm etwas Böses passieren könne. Keiner aus ihrem Trupp glaubte an Gespenster. Trotzdem *spürte* jeder von ihnen, dass dieser Planet noch sehr gefährlich werden konnte. Und jeder von ihnen *wusste* es spätestens in dem Moment, wenn er sich die Strahlungswerte aufs Display rief.

Die allgemeine Radioaktivität war so hoch, als marschierten sie wie Ameisen mitten durch einen riesigen Reaktor.

Längst hatten modernere Messinstrumente den klassischen Geigerzähler aus der Frühzeit der damals noch sehr blauäugig eingesetzten Kernkraft abgelöst, aber Ragnarök kannte noch aus den Zeiten seiner Ausbildung zum Soldaten auf den Genetiker-Welten das Geräusch, das diese Geräte machten, wenn sie eine starke Strahlung aufzeichneten. Und so meinte er auch jetzt ein unausgesetztes, ebenso heftiges, wie lautes Prasseln zu hören, so als schütte jemand säckeweise rohe Erbsen auf ein Stahlblech.

Die einzelnen Geräusche vermischten sich schließlich zu einem unangenehmen Rauschen, dessen Lautstärke bald unerträglich wurde. Und noch Stunden später, nachdem sie aufgehört hatten, klangen sie in den Ohren nach.

Die Kraft der Einbildung!, dachte er.

So hatte er – obwohl Radioaktivität unsichtbar und auch unhörbar war – eine klare akustische Vorstellung davon.

Die Radioaktivität war das eine, das absolut Tödliche. Ihre Panzeranzüge schützen sie vor ihr. Aber auch nur so lange diese intakt waren und nicht die kleinsten Beschädigungen aufwiesen. Das andere war eher unbestimmt, eine vage Ahnung, die sich bisher noch nicht zu einer konkreten Vorstellung verdichtet hatte und dennoch vorhanden war.

Ragnarök vermutete, dass sich dieses unbestimmte Gefühl aus der Situation, aus dem Anblick speiste, der ihnen von dieser Welt geboten wurde. Dieser Anblick war, um es mit einem Wort auszudrücken, schrecklich.

»Das ist typisch für sie«, murmelte Ragnarök, als er die Geräte aufgeladen hatte und den Marines unter Führung von Roy Takashi hinterhereilte.

»Führst du Selbstgespräche?«, knackte die Stimme von Philipp Harris in seinem Ohr. »Und wer ist sie? Und seit wann hast du Probleme mit ihr … Mann, seit wann hast du überhaupt eine Frau?«

Einer der Marines vor Ragnarök war stehen geblieben und drehte sich zu ihm um. Rag lachte kurz und trocken auf, als er im Head-Up-Display seines eigenen Anzugs die Kennung von Harris erkannte, die ihm bei der Betrachtung des Kameraden vor ihm angezeigt wurde. Mit einer hilflosen Geste wedelte er mit den Armen und deutete dabei unbestimmt mal hierhin und dorthin.

Ragnarök erkannte am unterdrückten Lachen von Harris, dass der ihn sehr wohl richtig verstanden hatte und mit seiner flapsigen Frage nur etwas aufmuntern wollte.

Das war notwendig. Denn das Bild der Zerstörung, das sich ihren Augen bot, so weit sie sehen konnten, war einfach nur deprimierend.

»Ich meinte die Morax«, sagte Ragnarök dennoch. »Ich kenne kein Volk in den Weiten der Galaxis, das ganze Welten mit einer derartigen Lust an der Zerstörung vernichtet und auf ewig unbewohnbar macht. So agieren meines Wissens nur diese Weltraumbarbaren …«

»Ich hab dich schon verstanden«, erwiderte Harris. »Sie machen einfach alles platt. Wenn sie finden, was sie suchen, nehmen sie es nicht einfach mit und ziehen wieder ab, sondern würden am liebsten den ganzen Planeten sprengen …«

»Glück im Unglück, dass ihre Bomben viel zu primitiv und deshalb auch zu schwach sind, um ganze Gestirne zu zerfetzen«, mischte sich Takashi in die Unterhaltung ein.

»Das, was sie mit ihren Atombomben anrichten, ist mehr als ausreichend«, erwiderte Ragnarök heftig. »Und was ihnen bei der

einzelnen Bombe an Sprengkraft fehlt, machen sie dadurch wett, dass sie in ihrem Zerstörungswerk ganz stur und systematisch vorgehen.«

»Flächenbombardement von Norden nach Süden und von Osten nach Westen«, ergänzte Harris, »so lange in Kreisbahnen rings herum um den Planeten bis es kein Fleckchen mehr gibt, über das nicht ein Sturm aus atomarem Feuer hinweggefegt wäre …«

»Das sollten wir noch aufnehmen«, sagte Takashi. Der Trupp der zehn Marines kam zum Stehen. Langsam verebbte das leise Geräusch der Servomotoren, die in den Panzer- und Kampfanzügen integriert waren. Nur mit ihrer Hilfe konnten sie sich überhaupt bewegen. Von außen sah man ihren Bewegungen jedoch nichts an, was auf die miniaturisierten Maschinen hindeutete. Jeder Schritt, jede Geste, jede Drehung wirkte völlig natürlich, so als steckten sie in einer Art bequemer Winterkleidung mit Helm. Nur die Gaussgewehre, mit denen sie bewaffnet waren, waren ein deutliches Indiz ihrer Wehrhaftigkeit.

Ragnarök S. Telford schwenkte die Kamera von den Ruinen am Ufer des ehemaligen Sees hinüber zu der Senke, in der noch vor Kurzem möglicherweise Wasser, Lebewesen und Pflanzen existiert hatten.

»Die Explosion der Bombe hat den ganzen See verdampfen lassen«, kommentierte er die Aufnahme. Am Ufer musste eine einfache Siedlung existiert haben. Darauf deuteten jedenfalls die Trümmer der Gebäude hin. Man konnte gerade noch erkennen, dass es sich um künstlich errichtete Bauten handelte, aber viel mehr war nicht mehr zu erkennen. Sie fanden weder einen Hinweis darauf, ob es sich um Wohnhäuser gehandelt hatte, noch die kleinste Spur, die auf die Lebewesen hindeutete, die hier noch vor Kurzem existiert hatten.

»Hey! Kommt mal hierher!«

Es war Philipp Harris, der gerade aus einer halbkreisförmigen Öffnung stieg und sie zu sich winkte.

»Mein Gott«, sagte Takashi, der hinter Harris eine etwa vierzig Grad schräge, von kleineren Trümmerteilen übersäte Ebene hinabstieg. Unter der Erde war ein Teil des Daches unbeschädigt geblieben, mit der ein einfacher Keller überwölbt war. Ragnarök folgte ihm. Noch bevor er ganz in der Tiefe verschwand, hatte er bereits den ersten Eindruck von den Überresten gewonnen.

»Waren das die Bewohner?«, fragte er. Takashi war hinter ihm und zuckte mit den Schultern.

Die Wesen mussten sich instinktiv in den behelfsmäßigen Keller geflüchtet haben, als das Chaos über sie hereinbrach, aber auch hier hatten sie gegen die Flammenmeere des Atombrandes keine Chance gehabt. Der Schutz hatte gerade insoweit gewirkt, dass ihre Leiber nicht vollends verbrannt waren. Stattdessen hatte die Hitze sie zu einem undefinierbaren Haufen zusammengebacken.

Ragnarök filmte, obwohl er heftige Konvulsionen in seinem Magen spürte und kurz davorstand, die letzte Mahlzeit hoch zu würgen. Trotz des Gewirrs an Leibern, die zum Teil in der Glut miteinander

verschmolzen waren, konnten sie eindeutig erkennen, dass es sich ursprünglich um einzelne Wesen gehandelt haben musste. Aus den Rändern des Haufens ragten Stümpfe und verschmorte Gliedmaßen heraus, von denen Ragnarök nicht hätte sagen können, ob es sich einmal um Arme oder Beine gehandelt haben mochte.

An anderen Stellen – und das war das Schlimmste – konnte er teilweise noch Konturen erkennen, die an Köpfe, an Gesichter erinnerten. Leere Augenhöhlen starrten sie an, wobei sich Ragnarök sofort korrigierte.

Sie sehen aus wie Augenhöhlen, weil in unserer menschlichen Anatomie sich ungefähr dort Augen befinden … Wer weiß, was sich bei diesen Wesen an jener Stelle befand?

Es war ihm unmöglich, sich vorzustellen, wie diese Kreaturen ausgesehen haben mochten, bevor sie die gnadenlose Attacke der Morax im Augenblick des Todes zu einer derart unwürdigen Masse deformiert hatte.

Er schluckte und richtete sich auf. Hart stieß er an die niedrige Decke. Das war zumindest gewiss, wer immer hier gestorben war, war aller Wahrscheinlichkeit nach kleiner als Telford gewesen, der mit seinen 2,05 Metern Körpergröße die meisten seiner Kameraden überragte. Hinzu kamen noch einige Zentimeter seines Helms.

Mit gebeugtem Rücken und gesenktem Kopf stiegen sie die schräge Ebene wieder nach oben. Während Ragnarök die nächste Bildübertragung an die Schiffe vorbereitete, schaltete Takashi sein Antigrav-Aggregat ein und schoss senkrecht in die Höhe.

»Wir fliegen über das, was mal ein See gewesen ist, zu dieser Bergkette«, entschied er schließlich, nachdem er sich in einer Höhe von dreißig Metern umgesehen hatte. Sie hatten die Ausläufer, die das jenseitige Ufer bildeten, schon bei ihrer Ankunft gesehen.

»Es macht keinen Sinn durch die Senke zu marschieren«, fuhr Takashi fort, als er wieder zu Boden schwebte. »Dort finden wir doch höchstens nur verkochte Überreste von Wasserlebewesen oder Pflanzen. Wenn wir Glück haben …«

»Wenn wir Glück haben«, knurrte Harris, der jetzt ebenfalls wieder aus dem Keller geklettert kam. Jetzt kam sogar ihm diese Wortwahl ziemlich verfehlt vor.

*

Es war schon immer unsere Aufgabe, die Geschichte fortzuschreiben, nicht in jener bedeutenden Zeit stehen zu bleiben, als der letzte, der für eine Ewigkeit endgültige Abschied unsere Gemüter bewegte. Über ungezählte Zyklen hinweg und fast ebenso vielen Generationen lang haben die Bewahrer der Worte dafür gesorgt, dass das Wissen erhalten blieb. Immer wieder war es notwendig gewesen, die Bücher zu erneuern, um das in ihnen enthaltene Wissen weiter in die Zukunft

tragen zu können. Nichts ist von Dauer, auch Bücher und die in ihnen aufgezeichnete Weisheit nicht.

Also gab es die Bewahrer mit ihren vielfältigen Aufgaben, die dafür Sorge zu tragen hatten, dass kein Wort verloren ging, kein Satz aus der Erinnerung getilgt wurde, keines der Werke dem Zerfall preisgegeben wurde, ohne das, was in ihm eingeschlossen war, in ein neues Buch zu übertragen.

Neben der großen Gruppe der Bewahrer mit ihren vielfältigen und hoch spezialisierten Aufgaben, gab es die kleine Schar der Verfasser, die die Werke fortschrieben, so wie es ihnen vor dem großen Abschied aufgetragen worden war. Einer von ihnen war der ehrwürdige Meister Rang gewesen, dem ich diese Zeilen in treuem Andenken widme. Die Verfasser waren unsere Priester, unsere Verkünder, denn in ihrer unersetzlichen Arbeit lag das Heil von uns allen begründet.

Dereinst, so hatten uns die Unaussprechlichen, als sie uns verließen, feierlich verkündet, würden sie wiederkommen. Aber nur, wenn wir uns ihrer Rückkehr als würdig erwiesen hätten. Also hatten die Schreiber die schwere Aufgabe auf sich genommen, dafür zu sorgen, dass alles so geschehe, wie es von uns verlangt worden war.

Eine Bibliothek dürfe nicht erstarren und an einem Punkt stehen bleiben, so hatte man uns damals erklärt. Worte, die lebendig blieben. Worte, die lebendig bleiben. Worte, die in die Zukunft fliegen. Bücher müssen bewahrt werden, aber es müssen auch immer wieder neue hinzukommen. Mit Maß solle und müsse eine Bibliothek wachsen, denn nur dann sei sie wahrhaftig lebendig.(Aus den Aufzeichnungen des Namenlosen. Überlebender Schreiber Wlooms, der nach der Katastrophe seinen Namen auslöschte, um damit an das Schicksal all jener zu erinnern, von denen keine Schatten und keine Namen blieben.)



»Selbst in den Bergen, die ja von unserem Verständnis ausgehend, wohl eher weniger stark besiedelt waren, findet sich nichts außer den Spuren der globalen Vernichtung, die eindeutig die Handschrift der Morax trägt«, diktierte Ragnarök S. Telford in das Protokoll. »Das ist nahezu sicher. Alles andere ist und bleibt ein Rätsel. Vielleicht finden wir noch mehr Überreste der früheren Bewohner dieser Welt und können uns dann irgendwann anhand dieser traurigen Rudimente ein Bild von den Wesen machen, die hier gelebt haben. Derzeit ist das noch völlig unmöglich. Das Einzige, was wir wissen, ist die unbestreitbare Tatsache, dass es sich um intelligentes Leben gehandelt haben muss. Dafür spricht die Komplexität ihrer Bauten. Die Anordnung der Ruinen zeigt noch deutliche Spuren, die darauf hindeuten, dass hier mit einer zielgerichteten Planung, einer wohl überlegten Bauweise und beachtlichen handwerklichen Fähigkeiten vorgegangen wurde. Ein deutliches Indiz für Intelligenz.«

Er stoppte für einen Moment die Aufzeichnung und überlegte, ob er

das nächste, was er sagen wollte, tatsächlich einem offiziellen Dokument anvertrauen wollte. Es würde zwar aller Wahrscheinlichkeit nach in den Tiefen irgendwelcher Datenarchive des Star Corps, des Verteidigungsausschusses und des Ministerium für galaktische Beziehungen verschwinden, aber wirklich sicher konnte er sich dessen nicht sein. Genauso gut konnte sein Protokoll auch auf Monitoren landen, die über seinen künftigen Werdegang entschieden. In einem solchen Fall kam es darauf an, wie eine solche Person das bewerten würde, was er als seine persönliche Meinung anzufügen gedachte.

In höchstem Maße anmaßend!, war die eine Option.

Es ist begrüßenswert, wenn sich bereits Soldaten niederer Ränge ihre eigenen Gedanken machen, war die andere Option.

Er startete erneut die Aufnahme.

»Sollten die in dieser Expedition bisher recht einvernehmlich und friedlich zusammenarbeitenden Spezies einmal so weit kommen, dauerhaft eine Art Bund oder Ähnliches zu konstituieren, der die Beziehungen zwischen den galaktischen Völkern regelt, dann sollte in diesem Rahmen auch mit höchster Dringlichkeit eine Institution gegründet werden, die über die Einhaltung verbindlicher, rechtlicher Grundsätze wacht.«

»Puh!«, stöhnte er, nachdem er die Aufnahme kurz gestoppt hatte. *Ich rede schon wie ein Politiker …*

»Wahrscheinlich lassen sich die Grausamkeiten, wie wir sie beispielhaft auf diesem Planeten sehen, auf dem jegliches Leben ausgelöscht wurde, nie tatsächlich und wirksam verhindern. Aber eine solche Institution könnte zumindest dafür sorgen, dass ein derartiger Genozid als solcher gebrandmarkt wird. Eine Rechtsgrundlage, auf deren Basis die Verantwortlichen; so man ihrer irgendwann habhaft werden sollte, verurteilt und bestraft werden können.«

Ragnarök atmete erneut tief aus. *Klar, dass Vorgesetzte, die deine Weltentwürfe zu hören oder zu sehen bekommen, bestenfalls müde über die Gedanken eines kleinen Corporal lächeln werden …*, meldete sich seine innere Stimme.

»Egal«, sagte er laut und mit Wut in der Stimme. »Ich kann so etwas vielleicht nicht so überzeugend formulieren wie ein professioneller Politiker, aber das ist nun mal meine Meinung. Punkt. Die Schweine, die ja nicht nur diese Sauerei hier angerichtet haben, sondern auch auf zahllosen anderen Welten ähnlich gewütet haben, gehören ein für allemal gestoppt.«

Sie hatten nach der Überquerung des verdampften Sees ihre Erkundungen in dem Gebirge fortgesetzt und dabei entdeckt, dass es dort viele Höhlen gab, die teilweise tief ins Innere der Berge hineinreichten. Oft waren die Eingänge durch die Explosionen der Bomben eingestürzt, so dass die Hohlräume, die ihre Ortungsgeräte anzeigten, kaum noch zugänglich waren. Jedenfalls nicht, ohne einen gewaltigen Aufwand, zu dem sie Räumgeräte gebraucht hätten. Im Eingangsbereich einer dieser Höhlen, die einen relativ unversehrten

Eindruck machte, hatten sie Rast gemacht.

»Bereite ein vorläufiges Abschlussprotokoll vor«, hatte Roy Takashi zu ihm gesagt.

Aus der widersprüchlichen Formulierung mit den Wörtern *vorläufig* und *Abschluss* entnahm Ragnarök, dass sich der Sergeant nicht sicher war, ob und wenn ja, wie ihre Mission fortgesetzt werden sollte. Der Befehl zur Rückkehr zur STERNENFAUST oder zum Weitermachen würde im wortwörtlichen Sinne von oben kommen. Entweder von Stephan van Deyk oder direkt von Dana Frost.

Um in Ruhe arbeiten zu können, hatte er sich in den hinteren Teil des Eingangsbereichs zurückgezogen. Hier herrschten nur noch dämmrige Lichtverhältnisse und so entdeckte er den Schatten erst, als seine Helmlampe direkt darauf fiel.

»Was ist das denn für eine seltsame Gesteinsstruktur?«, murmelte er und ging noch ein Stück tiefer in die Höhle hinein. Wie ein filigran sich immer wieder verzweigendes Adersystem wurden die Stellen mit der dunklen Verfärbung immer größer und komplexer. Er sah, dass dieses Geflecht wie auf den relativ glatten Felsuntergrund aufgetupft wirkte.

»Hallo!«, rief er in sein Funkgerät. »Hier ist so was wie eine Höhlenmalerei …« Keine Minute später erhellten weitere Lampen die ornamentale Struktur an der Wand, die einige Meter tief in das Innere der Höhle hineinreichte.

»Da ist was verbrannt«, sagte Harris und zeigte auf den schwarz verfärbten Finger seines Handschuhs. Er schnippte, so gut sich das mit dem Handschuh machen ließ, mit den Fingern. Im Schein seiner Lampe konnten sie sehen, wie eine feine Wolke dunklen Staubs durch die radioaktiv verseuchte Luft tanzte und langsam zu Boden sank.

»Nicht berühren!«, sagte Takashi leicht verärgert.

»Der Staub lebt nicht mehr«, sagte Harris.

»Das sieht mir mehr nach irgendeinem pflanzlichen Überrest aus, als nach einer Malerei«, sagte Takashi.

»Da!«, rief Ragnarök, der am tiefsten in die Höhle vorgedrungen war. Mittlerweile hatte er sich auf Hände und Füße niedergelassen. Auch für seine Kameraden würde dieser Abschnitt bereits zu niedrig sein.

»Noch ein *Bild*?«, fragte Takashi und konnte sich eine leisen ironischen Unterton nicht verkneifen.

»Nein, Sergeant. Da hat sich was bewegt …«

»Wie bitte?«

Nur einen Augenblick später drängelten sich die Marines mit ihren sperrigen Schutzanzügen hinter sie und versuchten an Ragnarök und Takashi vorbeizuschauen.

»Tatsächlich«, sagte der Sergeant. »Was ist das?«

Ragnarök zuckte mit den Schultern.

»Sieht der rußigen Struktur an der Wand irgendwie ähnlich«, murmelte Takashi. »Verdammt, wo ist dieses Ding hin?«

»Es muss sich durch diesen Spalt verabschiedet haben«, sagte Philipp Harris und zeigte an Ragnarök vorbei auf eine kleine Öffnung im

Boden, kaum so breit wie eine Hand. Das gebündelte Licht ihrer beiden Helmlampen strahlte in das Loch. Aber es war nichts mehr zu sehen.

»Das ist ja ein Ding!«, sagte Takashi. »Hier lebt noch was. Wenn's nicht so traurig wäre, wär's eine Sensation!«

»Es ist eine Sensation, Sergeant!«

»Ich habe so etwas noch nie gesehen und ich kann mich rühmen, dank meinem Dienst auf unserem stolzen Schiff schon mehr gesehen zu haben, als die meisten anderen Menschen …«

Er blickte den Corporal an.

»Ich habe auch keine Ahnung, was das gewesen sein könnte, Sergeant«, sagte Telford. »Es war aber anders als dieses Bild an der Wand, dreidimensional. Es konnte sich bewegen und hat sich erst – wie soll ich sagen – aufgerollt, als es durch den Spalt dort verschwunden ist …«

»Und es hat etwas mit dem Bild gemacht. Schau dir das an, Rag!«

Jetzt spricht er bereits ohne Spott von einem Bild, dachte Ragnarök.

Takashi zeigte auf das poröse, filigran verästelte Gebilde aus rußartigem Material, das an der Höhlenwand klebte.

»Das Bild glänzt«, sagte Ragnarök. Dann fiel ihm etwas ein. »Es glänzt irgendwie frisch. So als hätte ein Maler sein Werk fixiert. Mit einem Klarlack überzogen, damit es unempfindlicher wird und die Farben nicht so schnell beschädigt werden können.«

»Richtig. Ich wusste doch schon immer, dass du ein Künstler bist, Rag! Früher nannte man so eine Schutzschicht Firnis. Und ich bin sicher, dass sobald dieses Zeug hier trocken ist, unser Freund Harris ohne Probleme mit seinen Patschpfoten darauf herumtappen kann, ohne dass etwas passiert. Vielleicht hattest du Recht, Rag und es ist wirklich ein Bild …«

Na bitte, dachte der Corporal. Doch dann hatte er so eine Ahnung, dass sie sich alle täuschten. Als er versuchte den Gedanken klarer zu fassen, wurde er unterbrochen.

»Alles genauestens dokumentieren, Rag. Vielleicht haben wir hier die einzige Form von Leben entdeckt, die auf diesem verfluchten, radioaktiv verseuchten Drecksball noch existiert.«

»Schon vor der Raumfahrt war auf der Erde bekannt, dass bestimmte Lebensformen einen radioaktiven Fallout überleben können«, mischte sich der eben noch gescholtene Harris in das Gespräch ein.

»Beispiel«, raunzte Takashi zurück.

»Sir, Kakerlaken, Sir!«, brüllte Harris und übertrieb es wieder einmal mit seinem schrägen Sinn für Humor.

»Gut, setzen!«, schrie der Sergeant zurück. Er ließ sich auf das dumme Spielchen ein. Ragnarök stöhnte leise und drehte den Lautstärkeregler des im Anzug integrierten Funkgeräts herunter. Er vermutete, dass die anderen ähnlich reagierten. »Und, Harris, wenn du schon so ein Klugscheißer bist, wirst du mir jetzt auf der Stelle verraten, für welche Kreaturen außerdem noch Radioaktivität so was wie ein warmes Wannenbad ist?«

Seit Takashi, Harris und andere Marines in der Datenbank der STERNENFAUST die alten, amerikanischen Kriegsfilme aus dem zwanzigsten Jahrhundert entdeckt hatten, in denen Marines die Hauptrolle spielten, ahmten sie in den unmöglichsten Situationen den grenzdebilen Tonfall der historischen Soldaten nach.

»Sir, Ameisen, Sir!«

»Weiter!«

»Äh – ich weiß nicht …«

»Was?« Takashis Stimme überschlug sich vor Zorn.

»Sir, ich weiß es nicht, Sir!«

»Dann behalte deine unausgegorene Sülze für dich!«

»Jawohl, Sir, jawohl!«

»Ich verrate dir Pfeife mal, wer sonst noch überlebt …«

Wenn es denn der Wahrheitsfindung dienlich ist, ächzte Ragnarök stumm. Normalerweise hatte er nichts gegen derartige Albernheiten, nur hier und jetzt gingen sie ihm gegen den Strich. Gleichzeitig befürchtete er, dass er mit seiner niedergedrückten Stimmung angesichts der Totalvernichtung einer ganzen Welt inmitten seiner Kameraden eine recht einsame Position einnahm.

»Sir, danke, Sir!«, ertönte die Stimme von Harris aus dem Lautsprecher. Obwohl er sie leiser gestellt hatte, konnte er deutlich hören, dass Harris allmählich heiser wurde.

»Ratten werden überleben! Und außerdem noch so trübe Geistesriesen wie du. Und weißt du warum?«

Andererseits geht ihnen dieser Anblick vielleicht genauso aufs Gemüt wie mir, überlegte Ragnarök, *nur dass sie die Situation mit ihrem lächerlichen Getue überspielen …*

»Sir, nein, Sir!«

In diesem Moment begriff Ragnarök, um was es sich tatsächlich bei der vermeintlichen Höhlenmalerei handelte und er erschauerte.

»Anderen verbrutzelt bei der Strahlung das Gehirn. Du überlebst, weil es bei dir seit Langem nichts mehr zum Verbrutzeln gibt. Kapiert?«, schrie Takashi.

»Nein, Sir, nein.«

»Siehst du, genau deshalb habe ich recht.«

Das ist kein Bild, dachte Ragnarök, während er das zunehmend idiotischer empfundene Spiel seiner Kameraden aus seinem Bewusstsein aussperrte. *Das ist ein Schatten. Der Schatten eines Lebewesens im Moment seines Todes. Die Explosion der Bombe hat seinen Schatten in die Felswand gebrannt …*

*

Die Stirn von Stephan van Deyk warf so viele Falten, dass Dana für einen Moment versucht war, sie zu zählen.

Aber dann wandte sie sich wieder den Aufzeichnungen zu, die sie

gemeinsam mit Bruder William im Besprechungsraum neben der Brücke studierten.

Die Berichte der verschiedenen Voraus-Kommandos, die auf jeden einzelnen der fünf Planeten des Systems abgesetzt worden waren, glichen sich auf erschreckende Weise. Wo immer die verschiedenen Trupps hinkamen, bot sich ihnen ein Bild der Zerstörung. Wie nicht anders zu erwarten, hatten die Morax – anhand der Art der Zerstörung herrschte über die Schuldigen keinerlei Zweifel – nichts als verbrannte Erde zurückgelassen. Die Sonne dieses Systems wurde von Trabanten umkreist, auf denen alles Leben ausgelöscht worden war. Neben dieser erschreckenden Tatsache, schienen die Weltraumbarbaren alles, was nicht niet- und nagelfest war, mitgenommen zu haben. Insbesondere jegliche Hinweise, die eine Spur zu den Toten Göttern hätte sein können.

»Falls hier überhaupt irgendwelche Relikte vorhanden waren«, murmelte Bruder William. Dana sah ihn mit großen Augen an.

Er macht sich die gleichen Gedanken wie ich, schoss es ihr durch den Kopf. *Deshalb hört es sich so an, als beantworte er eine Frage, an die ich zwar gerade dachte, die ich aber noch nicht ausgesprochen hatte …*

»Können Sie erkennen, worum es sich dabei handelt?«, fragte van Deyk und tippte mit dem Finger auf den Großbildmonitor. In entsprechender Vergrößerung liefen gerade die letzten Aufzeichnungen, die sie von Ragnarök S. Telford vor wenigen Minuten erhalten hatten.

Dana zuckte mit den Schultern. Die Bilder waren verschwommen, und man konnte sich nicht unbedingt einen Reim darauf machen.

»Sie sind in einer Höhle«, sagte William, »und haben – um Kkiku'h zu zitieren – kein professionelles Licht. Deshalb ist die Aufnahme, nun ja, einigermaßen bescheiden.«

Die Tür zur Brücke stand offen und Dana wedelte kurz mit dem Arm. »Lieutenant«, rief sie, als sie sah, dass Susan Jamil ihre Bewegung bemerkt hatte, »verbinden Sie mich mit Telford.«

»Aye, Ma'am«, erwiderte Jamil und tippte die Verbindungsdaten in ihre Tastatur. Nach einer kurzen Pause hob sie den rechten Daumen und nickte. Den Bruchteil einer Sekunde später erschien das Bild des Corporals in einem kleinen Ausschnitt auf dem Monitor.

»Tut mir Leid, Captain«, hörten sie Ragnaröks Stimme aus dem Lautsprecher, »ich weiß, dass die Aufnahmen suboptimal sind …«

»Schon gut«, unterbrach ihn Dana, »beschreiben Sie es einfach. Wie sah das Wesen aus, das Sie gesehen haben?«

»Irgendwie ranken- oder gitterförmig, Ma'am. Vielleicht zwei Meter hoch und drei oder vier Meter breit. Im, äh, ausgerollten Zustand.«

»Ausgerollt? Haben Sie einen lebenden Kuchenteig gesehen?«, fragte van Deyk ungläubig.

»Nein, Sir. Es sah eher wie etwas Pflanzliches aus. Na ja, ich weiß nicht recht. Das Wesen konnte sich zusammenziehen, auch zusammenrollen, auf jeden Fall hat es sich gewissermaßen

zusammengefaltet und ist dann in einem Spalt im Boden verschwunden.«

»Wo?«

»Äh, hier, Ma'am …« Ragnaröks Gesicht verschwand aus dem Bild, das kurzzeitig nur noch verwischte Farbschlieren zeigte. Dann fuhr die Kamera an ein schmales Loch im felsigen Boden der Höhle heran.

»Sieht wie der Bau eines Tieres aus«, sagte Bruder William.

»Wir haben leider keine Miniaturkamera dabei, mit der wir tiefer in das Loch hineinkämen«, sagte Ragnarök.

»Aber einen einfachen Bewegungsmelder …«, warf Stephan van Deyk ein.

»Sicher, Sir.«

»Gibt es ähnliche Löcher in der Nähe?«, fragte Dana.

»Das ist das einzige in dieser Größe. Weiter vorne sind noch ein paar kleinere Spalten im Gestein. Wie es weiter hinten aussieht, wissen wir noch nicht, weil wir …«

»In Ordnung«, unterbrach ihn Dana. »Sie machen das, was der Lieutenant-Commander bereits angedeutet hat. Installieren Sie einen Bewegungsmelder gekoppelt mit einer Kamera in der Nähe des Spalts und ziehen sie sich zurück. Alle. Dann warten Sie ab.«

»Wir haben keine Ahnung, ob dieser kleine Gang noch irgendwelche anderen Ausgänge hat«, sagte Ragnarök.

»Ich war noch nicht fertig, Corporal«, sagte Dana.

»Verzeihung, Ma'am.«.

»Sie warten ab. Sagen wir maximal die nächsten fünf, sechs Stunden. Vielleicht haben wir Glück und diese eigenartige Kreatur lässt sich noch einmal blicken.«

»Was sollen wir dann tun – falls das Wesen wieder auftaucht?«

»Dann melden Sie sich und versuchen es einzufangen. Lebendig! Und ohne es zu verletzen. Es ist – so wie es aussieht – der einzige Überlebende. Also seien Sie vorsichtig. Takashi, haben Sie mitgehört?«

»Ja, Ma'am.«

»Sie tragen die Verantwortung. Diese Kreatur ist kein Feind, sondern unser letzter Zeuge, also handeln Sie entsprechend!«

»Verstanden, Ma'am.«

*

Sind die Zerstörer immer noch hier? Haben Sie noch nicht genug Tod und Verderben über uns gebracht? Was wollen sie noch vernichten? Es ist doch schon alles zerstört, was sich zerstören lässt. Unglücklicherweise haben sie die Anwesenheit des namenlosen Chronisten wahrgenommen, obwohl es ihm gelang, sich rechtzeitig zurückzuziehen. Der zutiefst beschämte Verfasser dieser Zeilen muss sich eingestehen, dass es nicht ausgereicht hat, seine Singularität zu leugnen, um mit diesem Schritt in die Anonymität Platz zu machen für

das Gedenken an die namenlosen Opfer der Katastrophe, die von der Ausgeburt des Bösen über unsere Welt ausgeschüttet wurde. Er hätte mehr auf die Umgebung, tatsächlich mehr auf sich und seine Sicherheit achten müssen, als sich überwältigt von seiner Trauer auf die selbstgestellte Aufgabe zu konzentrieren und den Schatten Fangs zu konservieren.

Deshalb haben sie ihn überraschen können. Deshalb blieb ihm nicht genug Zeit, sich rechtzeitig in die geheimen Tiefen zurückzuziehen. Deshalb konnten sie seine Gegenwart bemerken und deshalb werden diese Aufzeichnungen möglicherweise die letzten sein, die er wird formulieren können. Denn sobald sie sein Versteck gefunden haben oder sobald er gezwungen sein wird, dasselbe zu verlassen, werden sie ihn vernichten, so wie sie alles und jeden zuvor vernichtet haben. Der unglückliche, namenlose Verfasser wird jedoch keine Klage erheben und auch nicht die kostbare, ihm verbliebene Zeit mit unnötigen Aufzeichnungen seiner eigenen Befindlichkeit vertun.

Denn es gehört zum edelsten Wesenszug eines Chronisten, auch die Abweichungen, die Varianten zu schildern; nichts als endgültig gegeben hinzunehmen, sondern auch das schier Unmögliche mit in Betracht zu ziehen.

Aus diesem Grund seien die letzten Worte dem Unwahrscheinlichen gewidmet, für das es immerhin einige vage Anhaltspunkte gibt.

So stimmt allein bereits die äußere Erscheinung in einigen Details nicht mit dem der Zerstörer überein, so weit wir ihrer ansichtig wurden. Doch wir alle wissen, dass es nicht sonderlich schwierig ist, sich zu tarnen. Andererseits muss man sich dann fragen, warum? Welchen Zweck verfolgt diese Maskerade?

Schließlich gibt es zwei weitere Abweichungen, die vielleicht sogar ernster zu nehmen sind. Da ist zum einen ihre Duftsignatur. Hat sich der Feind getarnt, dann nicht nur äußerlich. Auch seinen charakteristischen Geruch hat er verändert. Das spräche für eine Fähigkeit, die wir den grausamen Zerstörern unserer Welt niemals zugetraut hätten. Zum anderen weichen die elektromagnetischen Impulse, die sie austauschen, deutlich von denen unserer Angreifer ab. Doch auch dies ließe sich im Fall einer Tarnung leicht bewerkstelligen.

Vielleicht handelt es sich bei ihnen also um eine besonders geschickte Nachhut, die alles einsetzt, um auch den letzten Wloom aufzuspüren und in eine tödliche Falle zu locken.

Die Antwort wird der namenlose Chronist bald erfahren. Denn da er ihre Blicke auf sich zog, wird er sich ihnen stellen, um so zumindest die eine Chance zu nutzen, die ihm noch geblieben ist – nämlich die, die anderen zu schützen. Enden diese Aufzeichnungen hier, so weißt du, oh ferner Leser jenseits der Klippen der Zeit, welches Schicksal der Verfasser erlitt.(Aus den Aufzeichnungen des Namenlosen. Überlebender Schreiber Wlooms, der nach der Katastrophe seinen Namen auslöschte, um damit an das Schicksal all jener zu erinnern, von denen keine Schatten und keine Namen blieben.)

*

»Das Ding ist wieder da!«

»Sobald es das Loch verlassen hat, wie besprochen, den Spalt dicht machen, damit es nicht sofort wieder darin verschwinden kann …«

Statt einer Antwort auf Takashis Befehl ertönte nur das leise Knistern des offenen Funkkanals untermalt von den flachen Atemgeräuschen Ragnaröks. Dann war über die ebenfalls eingeschalteten Außenmikrophone der Panzeranzüge ein leises Scharren zu hören. Gleichzeitig flammten die zuvor angebrachten Scheinwerfer auf.

Auf der kleinen Projektion im unteren Bereich seines Visiers sah Ragnarök, dass der kleine, ferngesteuerte Motor präzise arbeitete. Kaum hatte das bizarre Wesen das Loch verlassen, zog der Motor die handbreite und unterarmlange Felsplatte über den Spalt.

»Aufpassen!«, zischte Takashi. »Es darf uns nicht entwischen!«

Im Höhlenhintergrund wie auch in Richtung Ausgang lauerten einige Marines, unter ihnen auch Ragnarök, die seit gut zwei Stunden darauf warteten, dass sich die Kreatur noch einmal zeigte. Sie hielten Planen bereit, um sie über das Wesen zu werfen und es so einzufangen. Doch es bewegte sich trotz des plötzlich aufgeflammten Lichts weder in die eine noch in die andere Richtung.

»Es entfaltet sich, Sergeant«, flüsterte Ragnarök.

»Dann geht näher ran, aber vorsichtig! Ihr tragt zwar Panzeranzüge, aber wer weiß, was dieser löchrige Teppich alles auf Lager hat!«

Langsam setzten sie sich in Bewegung. Es gab nun kein Entkommen mehr für die seltsame Kreatur. Endlich konnte Ragnarök ihr Aussehen genau erkennen. Er ging in gebückter Haltung und mit laufender Kamera auf das Wesen zu, dicht gefolgt von zwei Kameraden, die die Plane hielten.

»Es sieht aus, als würde es uns erwarten«, sagte Ragnarök und rutschte auf den Knien weiter, da an der Stelle, wo er sich befand, die Höhlendecke sehr tief hing. Doch dort, wo sich das Wesen befand, erweiterte sich der Gang wieder, so dass er wieder aufrecht stehen konnte.

»Das Ding tanzt«, sagte auf einmal Philipp Harris, der mit zwei anderen Marines die Höhle nach hinten sicherte.

Die Kreatur vollzog eine erstaunliche Veränderung. An insgesamt fünf Ecken rollte sie das löchrig-fasrige Gewebe ihres Körpers ein und formte somit Andeutungen von jeweils zwei Armen und Beinen und einem Kopf. Sie fiel nach vorn, federte den Sturz mit den Armen ab und richtete sich wieder auf. Dabei wuchs der Kopf in die Länge, eine dicke, tentakelartige Verlängerung schoss plötzlich nach oben und schien sich in der Höhlendecke zu verkrallen.

Einige Momente lang baumelte das Wesen in der Luft, wobei die Beine dem Boden entgegenwuchsen. Mit einem lauten Schnalzen löste

sich die tentakelähnliche Verlängerung des Kopfteils von der Höhlendecke und begann sich wieder einzurollen. Es sah aus, als würde der Auswuchs im Inneren des Scheinschädels verschwinden. Es konnte sich in der Tat nur um das vage Abbild eines Kopfes handeln, nicht aber um einen echten Schädel.

Das Wesen begann sich um die eigene Achse zu drehen und hüpfte dabei von einem Bein auf das andere. Zusammen mit den nicht gerade koordiniert erscheinenden Armbewegungen sah es tatsächlich so aus, als würde es zu einer für die Marines unhörbaren Musik tanzen.

Im grellen Schein der Lampen veränderte es seine Farbe. Wellenförmig pulsierten alle Farben des sichtbaren Lichtspektrums über die tausendfach verästelte und durchlöcherte Struktur der Körperoberfläche. Fasziniert starrte Ragnarök das Wesen an. Er bemerkte vor gebannter Aufmerksamkeit nicht, dass sich ein weiterer Funkkanal öffnete und zuckte erschrocken zusammen, als er auf einmal die Stimme des Captains vernahm.

»Haben Sie eine Erklärung für dieses Verhalten, Corporal?«, fragte Dana Frost.

»Äh … nein, Ma'am. Keine Ahnung, was uns diese Kreatur mit ihrem Verhalten deutlich machen will …«

Das unter dem Farbenspiel regelrecht glühende, fremdartige ornamentale Muster, aus dem das Wesen bestand, begann sich erneut zu verändern. Hatten die Farben zuvor gewirkt, als würden sie wild durcheinandergerührt, bildeten sich auf einmal festumrissene Figuren. Geometrische Formen entstanden. Kreise, Dreiecke, Vielecke, die einzelne, klar voneinander abgesetzte Farben annahmen und diese nach und nach wechselten.

Daneben fuchtelte das Wesen weiterhin mit Armen und Beinen.

»Hinter den Bewegungen und auch hinter der Abfolge von Farben und Formen verbirgt sich ein System«, hörte Ragnarök Frosts nachdenkliche Stimme. »Es geht zu schnell, um Wiederholungen und Varianten wirklich nachvollziehen zu können.«

»Das ist es vielleicht, Ma'am«, sagte Ragnarök.

»Was wollen Sie damit sagen, Rag?«

»Genau das, Ma'am. Die Kreatur will *uns* etwas sagen.«

»Sie haben es erfasst, Corporal.«

Der Einwurf kam von Bruder William, der offensichtlich zusammen mit Dana Frost auf der Brücke der STERNENFAUST die Aufzeichnungen studierte, die sie zum Schiff sendeten.

»Dieses Wesen versucht gerade mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, irgendeine Form von Kommunikation mit uns aufzunehmen.«

»Es scheint nicht sonderlich aggressiv zu sein«, mischte sich Takashi ein. »Zieh dich ein Stück in Richtung Höhleneingang zurück. Vielleicht folgt es dir!«

Ragnarök blickte kurz hinter sich und sah, dass die Männer bereit waren. Gemeinsam gingen sie ein paar Schritte zurück. Mit

vorsichtigen langsamen Handbewegungen winkte er dem Wesen, um es aufzufordern, ihm zu folgen. Tatsächlich bewegte es sich ein Stück in ihre Richtung. Sie befanden sich jetzt an der Engstelle, die zum Eingangsbereich der Höhle führte.

»Weiter«, sagte Ragnarök und kniete sich auf den Boden. Rückwärtskriechend passierten sie die Stelle mit der niedrig hängenden Decke. Zu ihrer Verwunderung winkelte auch das Wesen in einer Imitation ihrer Bewegung seine Beine ab und folgte ihnen.

»Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, dann haben wir ihn jetzt«, murmelte William aus dem Lautsprecher. »Diese Kreatur verfügt über Intelligenz. Kein Tier imitiert bei der ersten Begegnung bereits das Verhalten eines anderen Lebewesens …«

Wieder winkte Ragnarök und registrierte erstaunt, dass das Wesen zurückwinkte. Es folgte ihnen weiter bis zum Eingangsbereich der Höhle.

»Wahren Sie alle einen gewissen Abstand«, warnte Dana. »Wenn Sie der Kreatur zu nahekommen, empfindet es das womöglich als aggressiven Akt.«

»Wie sollen wir mit diesem Wesen sprechen, Ma'am?« Ragnarök fiel nichts ein, wie er sich gegenüber der bizarren Gestalt verständlich machen könnte.

»Es ist offensichtlich, dass Laute – also gesprochene Worte und Sätze – nicht zum Kommunikationsrepertoire der Kreatur gehören. Translatoren dürften also sinnlos sein – zumindest vorerst«, antwortete Bruder William anstelle Danas. »Versuchen Sie es mit Schrift!«

»Mit … mit … Schrift?«, stammelte Ragnarök. Der Christophorer verstand es immer wieder ihn in Verwirrung zu stürzen. »Soll ich der Kreatur ein Briefchen schreiben?«

»Versuchen Sie es fürs erste mit einem Wort, Corporal. Schreiben Sie mit großen Buchstaben HALLO auf den Boden …«

Erneut begab sich Ragnarök auf die Knie und schabte mit seinem Handschuh das Wort HALLO! in die Lehmschicht auf dem Boden der Höhle. Dann zeigte er mit einer Geste der Aufforderung auf das Wesen. Dieses bückte sich ebenfalls, kratzte auch über den Boden und erhob sich sofort wieder.

»Ich fürchte, das war eine Überforderung, sehen Sie Ma'am, Bruder William …«

Auf dem Boden fanden sich lediglich einige kaum wahrnehmbare Schleifspuren. Das Wesen stand jetzt neben einer glatten Felsplatte in der Höhlenwand. Es bewegte sich, als wolle es sich an der Wand festklammern, um nach oben zu entkommen.

»Ver…«, begann Takashi, hielt jedoch abrupt inne. Im gleichen Augenblick löste sich das Wesen wieder von der Wand. Ragnaröks Blick glitt zur Seite. Es war beklemmend. Nur wenige Meter von der Kreatur entfernt befand sich das Bild an der Felswand, der atomare Schatten. Die Ähnlichkeit zwischen dem lebenden Wesen und dem in die Wand gebrannten Schatten war unübersehbar. Für einen Moment

spürte er ein Würgen im Hals.

»Hallo«, sagte der Sergeant fassungslos. Und auch die anderen Marines starrten auf die Felsplatte. Deutlich waren die Schriftzeichen an der Wand zu sehen. Sie bestanden aus dem Lehm, den das Wesen zuvor vom Boden gekratzt hatte, und ahmten exakt die Buchstaben in Größe und Form nach, die Ragnarök zuvor auf den Boden geschrieben hatte.

»Es hat noch etwas daneben gemalt«, sagte der Corporal.

»Oh!«, rief Dana triumphierend. »Das ist die Schrift der Toten Götter! In einer modernen Form ähnlich der, die auch die Morax benutzen. Bei genauerer Betrachtung kann ich es sogar entziffern …«

»Und was steht dort?«

»Frieden«, sagte Dana.

*

Die Entscheidung fiel nicht leicht.

»Die Wissenschaftler sind ein Risiko-Faktor«, sagte Stephan van Deyk. »Sie wissen selbst, wie unberechenbar sie schon mehr als einmal waren.«

»Und die Umgebung ist vollständig verseucht«, ergänzte Dr. Gardikov. »Es ist extrem gefährlich für Zivilisten sich in einer absolut tödlichen, radioaktiv verstrahlten Umgebung aufzuhalten. Sie kennen sich mit der notwendigen Schutzkleidung nicht gut genug aus …«

»Stellen Sie sich nur einmal das Szenario vor«, nahm van Deyk den Faden auf, »Schmetzer und von Schlichten geraten sich wegen irgendeiner Frage in die Haare …«

»Das kennen wir leider nur zu gut«, warf Bruder William ein. Dana wusste, worauf ihre Gesprächspartner hinauswollten.

Nimm bloß nicht diese unberechenbaren Egomanen mit! Sie machen unter Umständen mehr kaputt, als sie nützen!

»Sie haben recht«, murmelte sie.

»Außerdem«, unterbrach sie van Deyk. »Unsere Linguisten und Wissenschaftler in allen Ehren, die wahre Expertin für die Schrift der Toten Götter sind Sie, Captain.«

»Mag sein, aber als Captain bin ich in erster Linie für die STERNENFAUST verantwortlich.«

Van Deyk stöhnte leise.

»Aber ich will Sie keinesfalls beleidigen, I.O., Sie bewältigen den Job wahrscheinlich sogar noch besser als ich.«

Sie blickte nacheinander in die Gesichter der Ärztin und des Christophorers und nickte.

»Gut«, sagte sie. »Wir fliegen zu dritt. Die Zivilisten bekommen mit der Auswertung des Materials noch so viel zu tun, dass sie sich nicht über Langeweile beklagen werden.«

Ein kurzes Lächeln glitt über Simone Gardikovs Lippen. Sie hatte,

kaum dass ihr die Entdeckung des seltsamen und offensichtlich intelligenten Lebewesens zu Ohren kam, offensiv ihr Interesse angemeldet, bei einem weiteren Landungstrupp mit dabei zu sein. Die Tatsache, dass es trotz starker Strahlungswerte überlebt hatte, deutete auf einen ungewöhnlichen Metabolismus hin. Wenn irgend möglich wollte sie eine derartige Lebensform aus der Nähe sehen. Ihr zusätzlicher Hinweis auf den noch nicht völlig genesenen Bruder William, in dessen Nähe sie aus medizinischen Gründen bleiben wolle, wurde dagegen mit einem skeptischen Blick quittiert. Es war zu offenkundig, dass sie dieses Argument nur vorgeschoben hatte.

»Also steht das Team fest«, sagte van Deyk. »Sie, Captain, Dr. Gardikov und Bruder William. Für ausreichenden Schutz ist durch die bereits anwesenden Marines unter Leitung von Sergeant Takashi gesorgt, obwohl ja alles darauf hindeutet, dass die Morax das System längst verlassen haben.«

»Aber sie können wiederkommen«, sagte Dana. »Möglich, dass sie von unserer Anwesenheit hier erfahren …«

»Wie?«, fragte William.

Dana zuckte mit den Schultern.

»Vielleicht gibt es ja Verräter?«, schlug van Deyk vor.

»Bei den Hestan?«

»Wer weiß«, sagte Dana und stand auf. »Wir sind besser auf alles vorbereitet, als im Nachhinein wieder einmal die Dummen. Veranlassen Sie, dass das Shuttle startklar gemacht wird.«

*

Da nun bereits das zweite Shuttle auf dem vierten Planeten des Systems gelandet war, begannen die Marines des Voraus-Kommandos ihr Lager bei der Höhle mittlerweile als Stützpunkt zu bezeichnen. Tatsächlich war ein längerer Aufenthalt auf dieser verseuchten Welt keineswegs geplant gewesen. Doch die Begegnung mit einem Wesen, das auf wundersame Weise die globale Zerstörung überlebt hatte, warf die ursprünglichen Pläne gründlich durcheinander.

Es wurde ein Pendelverkehr zwischen der STERNENFAUST und dem Stützpunkt eingerichtet. Zwar konnten die Marines auf die Sets mit der Notfallverpflegung zurückgreifen, die in ihren Panzeranzügen integriert waren, aber Dana entschied, dass kein Notfall vorlag und ihre Leute deshalb auf normalem Weg verpflegt werden sollten. Das Shuttle, das den ersten Trupp abgesetzt hatte, war ihnen auf ihrem Weg in großer Höhe gefolgt, einerseits um sie aus der Luft zu sichern und auf eventuelle Gefahren aufmerksam zu machen, andererseits ständig bereit, sie notfalls sofort wieder aufzunehmen und – wie es seit undenklicher Zeit im Militär-Jargon hieß – einen taktischen Rückzug anzutreten.

Danas Anordnung bedeutete, dass jede Mahlzeit und jeder Tropfen

Wasser herangeschafft werden musste. Zudem bestand Dr. Gardikov darauf, dass sie einen Koch-Tester bekam. Mit diesem Gerät ließ sich die Belastung durch die radioaktive Strahlung punktgenau messen und zwar auch innerhalb von Organismen oder anorganischen Gegenständen. Silvio Koch, der das Verfahren vor über hundert Jahren erstmals entwickelt hatte, wurde seinerzeit für seine Erfindung mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet, da erstmals auch geringste Strahlenmengen im Inneren eines Körpers nachgewiesen werden konnten, wodurch ein Quantensprung im Bereich exakt dosierter, medikamentöser, sowie minimal-invasiver operativer Eingriffe möglich wurde.

Eines der Shuttles diente jetzt nach seiner Landung neben der Höhle als Aufenthalts- und Schlafraum. Eine mobile Dekontaminations-Kammer wurde an die Schleuse des Shuttles angebaut, so dass sich die Marines innerhalb des Shuttles ohne Panzeranzüge aufhalten konnten. Sie ließ sich notfalls innerhalb von zehn Sekunden von der Landefähre trennen, so dass auch für den Fall eines »überstürzten Aufbruchs« vorgesorgt war. Eine weitere Fähre flog jetzt ständig zwischen der STERNENFAUST und dem Stützpunkt hin und her, um Nachschub und alle anderen erforderlichen Materialien heranzuschaffen.

Noch während sich das Lager in dieser Weise im Aufbau befand, erste Schichten eingeteilt und Aufgaben verteilt wurden, unternahm Dana Frost zusammen mit Bruder William die ersten weitergehenden Kontaktversuche mit dem geheimnisvollen Wesen. Wie schon beim Austausch der ersten Begrüßung zwischen der Kreatur und Corporal Telford, gestaltete sich die Kommunikation als mühselig, langsam und schwierig. Eine Verständigung war nur schriftlich möglich. Als gemeinsame Verständigungsplattform diente – eine bittere Ironie – die moderne Variante jener Sprache der Toten Götter, die Dana bei den Morax gelernt hatte.

Sie erfuhren, dass das Wesen Seng hieß. Er war, wie er sagte, genauer schrieb, der einzige Überlebende dieser bizarren Spezies, die sich Wloom nannte. Trotz seiner Bereitschaft zur Kommunikation, die ja auch für Seng nicht einfach war, spürten sie schon bald eine Reihe von Vorbehalten in seinen Äußerungen, die sie auf das Trauma zurückführten, das durch die erlebten Schrecken ausgelöst worden war.

Dr. Gardikov gelang es, während der »Gespräche« einige diskrete Messungen mit dem Koch-Tester und anderen Analyse- und Diagnosegeräten vorzunehmen. Als Dana und Seng die erste Runde ihrer Unterhaltung unterbrachen, um sich gegenseitig eine Pause zu gönnen, konnte die Ärztin ihnen einige erstaunliche Ergebnisse ihrer Untersuchungen präsentieren. Doch bevor es so weit war, gab es noch eine Diskussion zwischen Bruder William und Roy Takashi, der gerade Vorbereitungen dafür traf, Seng für die Dauer der Pause in einen mannsgroßen Käfig mit engmaschigem Gitter zu sperren.

»Er kann sich so zusammenrollen und falten, dass er durch ein

Rattenloch entwischen könnte. Wir haben es doch schon gesehen …«, sagte der Sergeant.

Die oft nachdenkliche, aber nie unfreundliche Miene des Christophorers schien einzufrieren.

»Das werden Sie nicht tun«, zischte er. Dana, die sich auf die Kommunikation mit Seng konzentrierte, zuckte zusammen. Einen solch wütenden Unterton hatte sie bisher selten bei William gehört.

»Sie haben mir nichts zu sagen, Bruder William«, blaffte Takashi nicht weniger zornig zurück.

Danas Blick fiel auf Ragnarök, der im Höhleneingang stand und verzweifelt mit den Schultern zuckte.

»Worum geht's?«, mischte sie sich in die Auseinandersetzung. William zeigte auf den Käfig im Hintergrund.

»Bitte räumen Sie das vorerst zur Seite, Sergeant«, sagte sie stirnrunzelnd. »Sehr lobenswert, dass Sie mitgedacht haben, aber das wird nicht notwendig sein.«

»Natürlich, Ma'am«, knurrte Takashi und warf einen unfreundlichen Seitenblick auf William.

»Ich bin überzeugt, dass Seng sich sogar ›freiwillig‹ in den Käfig sperren lassen würde, aber ich möchte eine Vertrauensbasis schaffen«, sagte Dana, ohne jemanden besonders anzusprechen. »Und eine zwingende Voraussetzung für Vertrauen ist, dass jeder von uns seine Bewegungsfreiheit behält.« Nach diesen Worten schrieb sie in den Schriftzeichen der Toten Götter auf die berührungsempfindliche Oberfläche einer Tafel:

Wann und wo wollen wir unsere Unterhaltung fortführen?

Seng rollte einen Scheinarm zu einem langen Stab und schrieb ebenfalls auf die Tafel, worauf Danas Frage automatisch von der Oberfläche verschwand:

Sobald die Sonne den Horizont berührt, treffen wir uns an diesem Ort wieder.

Anfangs hatte Seng noch mit Lehm auf die Höhlenwand geschrieben, sich aber schon bald dazu bereit gefunden, ebenfalls die Tafel zu benutzen, was den Vorteil besaß, dass das Geschriebene automatisch aufgezeichnet wurde. Doch der winzige Chip speicherte die ›Unterhaltung‹ nicht nur, sondern übertrug sie auch in einen speziellen Translator, der neben Dana stand und den sie immer dann benutzte, wenn ihr Worte und Redewendungen fehlten oder nicht geläufig waren. Dabei handelte es sich nicht um ein durch gesprochene Worte gesteuertes Modul, sondern ein Gerät mit Tastatur und Bildschirm. Von dort wurde das in Schriftform geführte Gespräch in die Funkanlage des Shuttles übertragen und ging dann via Bergstromfunk direkt in die Kommandozentralen der einzelnen Schiffe der Expedition.

»Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser«, schnappte Dana, nachdem sie sich von Seng verabschiedet hatte, eine Bemerkung Takashis auf.

»Pech nur, dass eine perfekte Kontrolle nur mit Gewalt und Zwang durchsetzbar ist und wir auf dieser Basis niemals echte, sprich wahre

Informationen erhalten werden«, erwiderte William in aller Seelenruhe. »Zwang provoziert Lügen und was wir brauchen ist die Wahrheit.«
Dana lachte leise darüber, als sie zum Shuttle zurückging.

*

Vielleicht ist das Unwahrscheinliche eingetreten und die Fremden gehören nicht zu den Zerstörern unserer Welt. Die Tatsache, dass es mir, dem Namenlosen, gelungen ist, zurück in die Abgeschiedenheit meines Formulatoriums zu kommen und die Aufzeichnungen unserer großen kollektiven Demütigung fortzusetzen, mag als Beweis dafür dienen. Und sie hätte umstandslos als Beweis für die Aufrichtigkeit der Fremden gedient, wenn ich nicht der Zeuge jener schrecklichen Ereignisse geworden wäre, die Tod und Verderben über uns brachten. Unter diesen Umständen jedoch, von denen ich wünschte, sie wären niemals eingetreten, muss ich die Fremden misstrauischer betrachten, als ich es früher gewohnt war, und die Möglichkeit hinterhältiger Heimtücke in Erwägung ziehen, die die Maske der Freundlichkeit vor die Fratze der wahren Begierden gezogen hat.
Vielleicht ist ja genau dies die Taktik unserer Feinde! Ich bin nach wie vor bereit, mein Leben zu opfern, um genau das herauszufinden. Ich spüre, dass in diesem Augenblick etwas Unerwartetes geschieht und muss deshalb …(Aus den Aufzeichnungen des Namenlosen. Überlebender Schreiber Wlooms, der nach der Katastrophe seinen Namen auslöschte, um damit an das Schicksal all jener zu erinnern, von denen keine Schatten und keine Namen blieben.)

*

»Zum einen ist Seng, wie er sich nennt, nach den herkömmlichen Kategorien weder ein pflanzliches noch ein tierisches Lebewesen.«, begann Dr. Gardikov die Erörterung ihrer Untersuchungsergebnisse.
»Nicht Flora, noch Fauna«, sagte Dana nachdenklich. »Was dann?«
»Möglich, dass wir es hier mit einer völlig neuen Form von Leben zu tun haben«, erwiderte die Ärztin, »aber genauso gut könnte es sich auch um eine Art Zwischending, ein Mischwesen handeln. Wir kennen Derartiges seit Langem auch auf der Erde …«
Dana sah Dr. Gardikov skeptisch an, sagte aber nichts.
»Pilze zum Beispiel«, fuhr sie fort. »Bis heute sind sich die Biologen nicht einig, ob Pilze – und damit meine ich nicht nur die bekannten Erscheinungsformen, die mehr oder minder giftig oder wohlschmeckend mit bunten Hütchen in den Wäldern wachsen – den Pflanzen zuzurechnen sind.«
»Warum?«, fragte Ragnarök mit einer ungeduldigen Armbewegung, der keine zwei Meter von ihnen entfernt in dem Shuttle hockte. »Die Dinger haben doch Wurzeln und wachsen aus dem Boden, wenn ich

das mal so salopp formulieren darf.«.

»Sicher«, entgegnete Dr. Gardikov, »aber ihr Metabolismus arbeitet nicht auf der Basis von Photosynthese und das ist nun einmal das entscheidende Merkmal für Pflanzen.«

»Hm, Chlorophyll, verstehe«, brummte Ragnarök. »Aber was sind sie dann, Tiere?«

»Es kommt mir vor, als sei das nur eine Frage des Standpunkts, der Definition«, warf Bruder William ein.

»Natürlich«, sagte die Ärztin, »Sie haben recht. Das Entscheidende meiner Untersuchungen ist nicht, dass mir schleierhaft ist, wie und wovon dieses Ding …« Sie unterbrach sich kurz. »Wie und wovon dieses zweifellos *intelligente* Ding lebt, sondern dass es offensichtlich in der Lage ist, die für andere Lebensformen tödliche Radioaktivität problemlos zu überstehen. Es ist …« Sie stockte einen Moment.

»Tut mir leid, aber ich finde keine anderen Worte dafür«, fuhr sie fort, »es ist, als würde Seng die Strahlung einfach ignorieren!«

»Das ist unter den gegebenen Umständen eine äußerst präzise Beschreibung«, sagte Dana und lachte. Sie wusste, dass die Ärztin einen Schuss Ironie vertragen konnte. Gleichzeitig wurden ihre Erinnerungen an ihre Gefangenschaft bei den Morax wieder lebendig. Ihr anfänglich offenes Lächeln bekam einen bitteren Zug. »Der Zynismus, der hinter diesen Vorfällen steckt, geht noch tiefer.«

Sie blickte die Anwesenden an.

»Nicht nur Schrift und Sprache teilen sich Angreifer und Opfer, sondern auch bestimmte physische Eigenschaften. Seng und die Morax verbindet, dass sie radioaktive Strahlung nicht tangiert. Es sieht bei beiden so aus, als nehmen sie sie überhaupt nicht wahr. So wie wir eine frische Brise an der Küste als normal empfinden und nicht weiter darauf reagieren. Aber der gleiche Wind kann für ein kleines Insekt den Tod bedeuten, etwa wenn es von einer Böe in ein Spinnennetz getrieben wird.«

»Vielleicht haben Sie recht, Captain«, sagte Bruder William, der sich Dana gegenüber immer dann um einen formellen Tonfall bemühte, wenn andere dabei waren. Unter vier Augen redeten sie sich mit den Vornamen an und duzten sich sogar gelegentlich. »Aber das wirft für mich eine ganz andere Frage auf …«

Dana und auch die anderen im Shuttle blickten William gespannt an.

»Wenn Seng, der Undefinierbare, behauptet, er sei der letzte Überlebende der Wloom, warum hat er dann überlebt? Ist er der einzige seines Volkes, dem Radioaktivität nichts ausmacht? Dann wäre diese Eigenschaft tatsächlich etwas Besonderes und Dr. Gardikov sollte dann meiner Meinung nach unbedingt weitere Untersuchungen anstellen, die dieses Phänomen aufklären. Aber daran mag ich nicht glauben. Ist es für ihn aber nichts Besonderes – und davon gehe ich aus – dann frage ich mich, warum nicht noch mehr Wloom überlebt haben …«

»Vielleicht haben sie das ja«, sagte Dana. »Und er traut sich nur nicht,

das zuzugeben.«

»Genau darauf wollte ich hinaus«, erwiderte William und nickte heftig.

»Angenommen, Ihre Überlegung stimmt, Bruder William«, sagte Dana, »dann würde mich Sengs Vorsicht nicht weiter wundern. Nach allem, was er durchgemacht hat, gibt es für ihn keine Veranlassung, uns einen Vertrauensvorschuss zu geben …«

*

Zur gleichen Zeit durchkämmte auf dem zweiten Planeten des Systems eine Abordnung Tanjaj ein Gebiet, das vor der Zerstörung wohl eine blühende Dschungellandschaft, bestehend aus extrem hitzebeständigen Pflanzen gewesen war. Von dieser Landschaft war jetzt aber nur noch Ruß und Asche übrig, aus der die schwarzen Stümpfe einstiger, gewaltiger Urwaldbäume wie Gerippe in die Luft ragten. Angeführt wurde der Trupp von dem erfahrenen Unteroffizier Mel Roc, einem Anhänger Satren-Nors. Trotz aufmerksamer Suche war ihnen bisher kein Fund wie dem Kommando der STERNENFAUST gelungen, was unter den zehn mit Grasern bewaffneten Kämpfern allmählich zu Spannungen führte.

Es war offensichtlich, der Planet war so tot wie jeder andere des Systems und es würde Jahrhunderte, wenn nicht sogar Jahrtausende dauern, bis sich hier wieder einfaches Leben ausbreiten konnte. Ähnlich wie bei den anderen Trupps der Expedition, erkundeten sie zu Fuß ausgesuchte Geländeabschnitte, während ihre Landefähre in großer Höhe über ihnen schwebte und den Luftraum sowie die weitere Umgebung sicherte.

Wie überall in der kridanischen Gesellschaft gab es auch bei den Tanjaj seiner Mannschaft eine tief gehende ideologisch-religiöse Kluft zwischen den Anhängern der alten und der neuen Ordnung. Letztere repräsentiert durch den Prediger Satren-Nor, der so lange kommissarisch das Imperium führte, bis der junge Raisa alt genug sein würde, um selbst die Macht zu übernehmen. Doch die Traditionalisten, die Vertreter der alten Ordnung, die von dem Prediger und seinen Anhängern beiseite gefegt worden waren, saßen trotz ihrer Niederlage noch an vielen wichtigen Stellen. Da sie knapp die Hälfte der kridanischen Bevölkerung repräsentierten, wunderte es Mel Roc nicht sonderlich, dass auch bei dieser, ihnen im Grunde zutiefst widerstrebenden Expedition, fast vierzig Prozent der Besatzung der SEDONGS RACHE erklärte Gegner des Predigers waren.

Normalerweise hatten sich diese Bevölkerungsgruppen insoweit miteinander arrangiert, dass beide Seiten den Status quo anerkannten und die Auffassungen der jeweils anderen tolerierten, auch wenn sie sie nicht teilten. Handfeste Streitigkeiten und Gewalt zwischen den Lagern waren zwar noch nicht völlig verschwunden, das würde wahrscheinlich nie der Fall sein, aber sie waren nicht mehr die Regel.

In Situationen wie dieser brach jedoch der alte Konflikt wieder offener zutage, das Resultat einer uneingestandenen Frustration, weil ausgerechnet der ehemalige Erzfeind etwas Wichtiges gefunden hatte und sie nicht.

Die Informationen, die sie von der Brücke der RACHE erhalten hatten, waren nur bruchstückhaft bis zu ihnen durchgedrungen, aber völlig ausreichend, um die alten Gräben zwischen den Anhängern des Predigers und seinen Gegnern auch in dem kridanischen Voraus-Kommando wieder aufreißen zu lassen.

»Gebt endlich Ruhe!«, schimpfte Mel Roc. *Sie zanken sich wie Küken! Ihnen fehlt der Kampf. Sie wissen einfach nicht mehr, wo sich der wahre Feind befindet …*

Es sollten seine letzten Worte und seine letzten Gedanken sein, denn im gleichen Moment durchschlug die Kugel das Visier seines Schutzanzugs, drang in seinen Schädel und ließ seinen Hinterkopf explodieren.

Wenigstens waren die Reflexe der restlichen Tanjaj noch so ausgeprägt, dass sie sich ohne zu zögern fallen ließen und Deckung suchten. Während Mel Roc einen schnellen, überraschenden Tod starb, pfiffen die übrigen Kugeln über die Köpfe der Tanjaj hinweg, rissen Splitter aus dem verkohlten Holz und pflügten durch Erde und Asche, bevor sie irgendwo stecken blieben.

»Es sind drei!«, rief Danchal Tur, der sich direkt hinter Mel Roc befunden hatte. Mit einem Blick hatte er die Situation erfasst. Ihr Vorgesetzter war tot und sie wurden von drei Seiten aus unter Feuer genommen. Glücklicherweise war das Gelände trotz der verheerenden Brände, die darüber hinweggetobt waren, immer noch so unübersichtlich, dass es ihnen ausreichend Deckung bot.

Andererseits wusste er aber auch, dass dieser heimtückische Angriff aus dem Hinterhalt nur der Auftakt gewesen sein konnte. Die Verwendung von konventionellen Schusswaffen sprach dafür, dass es sich bei ihren noch unsichtbaren Angreifern wahrscheinlich um Morax handeln musste. Die Geschosse besaßen zwar längst nicht die Durchschlagskraft der Gaussgewehre ihrer derzeitigen Verbündeten, der Menschen, aber waren – wie gerade auf erschreckende Weise demonstriert – trotzdem in der Lage das spezialgehärtete Material ihrer Visiere mit tödlicher Wirkung zu durchdringen.

Da ihre Helme eine Rundumsicht boten, die an ihre weit auseinanderstehenden Augen angepasst war, stand das Sicherheitsglas unter Spannung. Bei nur einer leicht angeschnittenen Flugbahn wäre die Kugel aller Wahrscheinlichkeit nach abgeprallt. Das bedeutete, das tödliche Geschoss musste Mel Roc frontal und aus ziemlicher Nähe getroffen haben. Er hatte verdammtes Pech gehabt.

Danchal Tur war nie ein Freund Mel Rocs gewesen, trotzdem erfüllte ihn sein Tod mit unbeschreiblicher Wut, der – das wusste er – fast ebenso große Trauer folgen würde. Falls er und seine Kameraden überhaupt überleben und noch Zeit zum Trauern finden würden. Sie

waren, wie es schien, zwar in der Überzahl, vorausgesetzt es handelte sich tatsächlich »nur« um drei Gegner. Aber er wusste aus zahllosen Kampfberichten und eigener Erfahrung, dass Morax zu den gefürchtetsten Nahkämpfern der Galaxis gehörten. Sie waren gnadenlos, durchtrieben, von einer skrupellosen Schlauheit und trotz ihrer unförmigen Statur sehr wendig und schnell. Vor allem aber galten sie als ungeheuer stark. Selbst einer von ihnen allein hätte es mit ihrer Truppe aufgenommen und das Ergebnis des Kampfes wäre zumindest offen gewesen. Dazu kam, dass sie neben ihren Schusswaffen, die nicht gerade dem neuesten Stand der Technik entsprachen, über eine weitere höchst gefährliche Waffe verfügten: Monoschneiden, die selbst ungleich härteres Material als das ihrer Schutzanzüge durchdringen konnten.

In diesem Augenblick sah Danchal Tur ein verschwommenes Glühen auf sich zurasen. Der Tanjaj nahm die wuchtig-schnelle Bewegung wie in Zeitlupe wahr und wusste, dass die Klinge innerhalb der nächsten Hundertstel Sekunde seinen Hals durchschneiden und seinen Kopf vom Körper trennen würde …

*

Das Anlegen der notdürftig dekontaminierten Schutzanzüge war ein Vorgang, bei dem ihnen kein Fehler unterlaufen durfte. Die Sonne würde in wenigen Minuten den Horizont berühren, der von Seng vorgeschlagene Zeitpunkt für die nächste Gesprächsrunde. Nacheinander verließen sie in ihren Anzügen die provisorische Schleuse. Dana winkte dem Marine zu, der vor dem Höhleneingang Wache stand. »Ist er schon eingetroffen?«

»Nein, Ma'am«, antworte der Marine und wurde im gleichen Moment von den Beinen gerissen. Instinktiv stieß Dana Bruder William, der gerade die Schleuse verließ, zurück ins Innere und ließ sich selber zu Boden fallen.

»Alarm!«, schrie sie. Da die Außenmikrophone eingeschaltet waren, konnte sie den Lärm der Schüsse deutlich hören, die plötzlich auf dem Platz zwischen dem Shuttle und der Höhle einschlugen. Sie rollte sich zur Seite, gerade noch rechtzeitig um einer Salve zu entgehen, die den felsigen Untergrund an genau der Stelle zersplittern ließ, wo sie Sekundenbruchteile zuvor noch gelegen hatte.

Das typische gedämpfte Hämmern der Gaussgewehre antwortete. Doch noch war kein Feind zu sehen. Die Gegenwehr der Marines erfolgte zwar prompt, aber wahrscheinlich ohne direkte Wirkung. Dana hatte noch nicht einmal eine grobe Richtung erkennen können, aus der der Angriff gestartet worden war.

»Takashi«, knurrte sie in das Mikrophon, »sehen Sie was?«

»Noch nicht, Ma'am. Aber sie werden sich bald zeigen müssen.«

Dana verstand, was ihr der Sergeant sagen wollte. Der Marine, den der erste Schuss getroffen hatte, kroch zwar sichtlich angeschlagen,

aber, wie es schien, nicht tödlich verletzt, aus dem Schussfeld ins Innere der Höhle. Ihre Panzeranzüge schützten sie zwar vor den Kugeln, wenn sie sie auch nicht davor bewahren konnten, durch die Wucht eines direkten Treffers zu Boden geschleudert zu werden.

In diesem Moment sah sie eine koordinierte Bewegung. Wie unter Wasser gedrückte Korken schossen drei Marines, einer von ihnen der Sergeant, in die Luft, um sich von der erhöhten Position aus einen Überblick zu verschaffen.

»Vier«, hörte sie Takashis Stimme aus dem Funkgerät. Dann eine knappe Beschreibung der Standorte. Sofort begannen die Männer die Stellungen mit ihren Gauss-Gewehren zu beschießen. Weitere Marines flogen mit Hilfe der Antigrav-Aggregate in die Luft und eröffneten ebenfalls das Feuer, während die drei Kämpfer, die zuerst aufgestiegen waren, sich – wie es schien – einfach fallen ließen. Erst Zentimeter über dem Boden wurden die Antigravs wieder aktiviert, um den Aufprall abzufangen.

Mittlerweile konzentrierte sich das Feuer der Angreifer auf die gut sichtbaren Ziele in der Luft, die ihrerseits jedoch nur für eine knappe Salve hochstiegen, um sich dann sofort wieder fallen zu lassen oder in einem Zickzack-Sturzflug außer Gefahr zu bringen.

»Gute Taktik«, sagte Dana. Jeder von ihnen wusste, dass es in dem Moment, wo es zum Nahkampf käme, ungleich schlechter um sie bestellt sein würde. Denn, obwohl sie noch keinen der Angreifer gesehen hatte, war sie sich sicher, dass es sich um Morax handeln musste.

Dann lieber so lange wie möglich freiwillig als Tontauben agieren …

»Ex«, hörte sie die Meldung eines Marines. Dann eine zweite Stimme: »Ex!«

Hoffentlich habt ihr recht, schoss es Dana durch den Kopf. Sie wusste aus zu unguter Erfahrung, wie zäh diese Burschen waren. Zum Glück wurde der Platz vor der Höhle im Moment nicht mehr beschossen.

Zeit, sich eine bessere Deckung zu suchen!

Sie robbte näher an das Shuttle heran. Langsam und sich vorsichtig umsehend, richtete sie sich auf. Ein leises Scharren ertönte direkt oberhalb von ihr. Sie wirbelte herum.

Der Morax stand plötzlich neben ihr. Es musste ihm gelungen sein, sich im allgemeinen Chaos des Kampfes unbemerkt bis hinter das Shuttle zu schleichen. Dort war er anscheinend auf das Dach der Landefähre geklettert. Wäre Dana nicht instinktiv zur Seite gesprungen, der Koloss würde jetzt dick und fett auf ihr hocken und ihr mit dem Schwert die Kehle durchbohren.

Es sind doch genug Leute in dem Shuttle? Warum hat keiner die Außenkameras im Blick? Ihre hastige Überlegung bebte vor stiller Verzweiflung. Doch dann schrie sie wütend und laut: »Verdammter Mist, warum passt denn niemand von Euch auf?«

Die Monoschneide zischte durch die Luft.

*

Er würde sterben, wenn nicht jetzt, dann in sehr kurzer Zeit. Haarscharf hatte die Klinge seinen Hals verfehlt, aber sie durchschnitt den ultrastabilen Stoff seines Schutzanzugs, der normalerweise sogar den Aufschlag von Kleinst-Meteoriten verkraften konnte.

Danchal Tur spürte die Hitze der verseuchten Atmosphäre an seinem Hals, eine Luft, die unter anderen Umständen für Sauerstoffatmer verträglich gewesen wäre. Weshalb anscheinend der Morax, der ihn mit seinem Schwert attackierte, auch ganz auf Helm und Atemgeräte verzichtet hatte. Die Radioaktivität schien den Hühnen noch zusätzlich aufzuputschen und in seinem Kampfgeist zu bestärken.

Ich werde sterben, dachte der Tanjaj nüchtern. Die eiskalte Klarheit, mit der ihn dieser Gedanke durchdrang, besaß nichts Heroisches, sondern provozierte Danchal Tur lediglich, während er einem weiteren Hieb des Morax auswich, zu seinem nächsten Gedanken, den er laut aussprach. Es war ihm egal, ob der Koloss seine Worte verstand.

»Aber dich nehme ich mit auf die andere Seite!«

Obwohl er seinem Gegner physisch eindeutig unterlegen war, griff er nach dessen Schwertarm und umklammerte das Handgelenk mit aller Kraft, die er aufbringen konnte.

Der Morax starrte den Tanjaj mit einem seltsamen Ausdruck in seinen kleinen zusammengekniffenen Augen an. Das kurzzeitige Aufflackern unter den schweren, wulstigen Augenbrauen konnte Erstaunen bedeuten, weil so ein kleiner, zerbrechlicher Gegner es wagte, sich zur Wehr zu setzen. Es konnte aber auch ein Moment der Belustigung und Freude darüber sein, dass es ihm der Todgeweihte nicht so einfach machte. Schließlich bedeutete es ein viel größeres Vergnügen einen Feind zu vernichten, der sich mit der Kraft der Verzweiflung wehrte, als das stumpfsinnige Abschlachten und Töten, das für ihn und die anderen seiner Art Alltag war. Nur eines bedeutete jener Ausdruck ganz gewiss nicht, nämlich dass sich ein Gefühl von Furcht und Ungewissheit in dem kantigen, hässlichen Körper des Morax ausbreitete.

Der Morax hatte seinerseits mit dem freien Arm die andere Hand des Kridan umklammert und ihm ohne einen Funken von Kraftanstrengung den Graser entwunden. Wie ein lästiges Insekt schleuderte er die einzige Waffe, die ihm hätte gefährlich werden können, zu Boden.

Doch dann machte er einen kleinen, aber entscheidenden Fehler. Er ließ die Hand Danchal Turs wieder los, entweder um sich gegen die lästige Umklammerung des Schwertarms zu wehren oder um den Kridan mit der bloßen Faust zu zerschmettern.

Danchal Tur würde nicht mehr erfahren, was der Morax-Krieger vorhatte, denn nichts davon konnte er mehr in die Tat umsetzen. Plötzlich starrte der Weltraumbarbar in die Mündung seiner eigenen, großkalibrigen Feuerwaffe und begriff im gleichen Moment, als das

Geschoss oberhalb der breiten Nasenlöcher von schräg unten in seinen Schädel schlug, dass es seinem Gegner gelungen war, die Waffe aus dem Holster seines Kampfanzugs zu ziehen.

Nun war es offenkundig der Ausdruck maßlosen Erstaunens, der in seine Augen trat. Und Danchal Tur hatte den Eindruck, dass im letzten Aufglimmen des Lebens noch ein weiterer Ausdruck hinzukam:

Respekt.

Als die zweite und die dritte Kugel den Kopf des Morax endgültig zerfetzten, spürte der Weltraumbarbar die Einschläge längst nicht mehr. Das Aufbäumen und Herumwerfen seines massigen Körpers war nur noch eine unbewusste Reaktion von Nervenimpulsen, die ins Leere liefen.

»Was ist los? Meldung! Mel Roc, antworten Sie …«

Die Stimme in Danchal Turs Ohrhörer war von Rauschen und anderen Störgeräuschen überlagert.

Die verdammte Strahlung, schoss es dem Kridan durch den Kopf, der schwer atmend neben der Leiche des Morax kniete. Die Radioaktivität grub sich nicht nur durch seinen Körper, sondern störte auch den Funkverkehr ganz erheblich. Möglicherweise wussten die Tanjaj im Shuttle noch gar nicht über das Gefecht Bescheid. Trotz der Tatsache, dass er mit seinem aufgeschlitzten Schutzanzug nun bereits seit Minuten – oder waren es doch nur Sekunden gewesen? – der tödlichen Strahlendosis ausgesetzt war, durchlief ihn ein Gefühl von Stolz. Wenig später kam noch eine grimmige Zufriedenheit dazu. Ein rascher Blick und die Zeichen seiner Kameraden überzeugten ihn, dass es ihnen gelungen war, die Attacke abzuwehren. Auch ihnen war es mit vereinten Kräften gelungen, die Angreifer zu überwältigen und auszuschalten. Die Leichen der drei Morax-Krieger lagen zwischen den verkohlten Wurzeln der verbrannten Bäume.

Rasch schilderte Danchal Tur der Shuttle-Besatzung den Vorfall und meldete Mel Rocs Tod. Nur Sekunden später schwebte die Landefähre über ihnen. Ein Traktorstrahl hievte ihn an Bord. Zwei andere Tanjaj verließen das Shuttle, um ihn und Mel Roc zu ersetzen.

»Das muss dringend auf der Krankenstation behandelt werden«, sagte der Pilot, als Danchal Tur in dem für Kridan üblichen, staksigen Gang die Dekontaminations-Kabine verließ, in der er sich seines zerstörten Schutzanzuges entledigt hatte. Er hatte den breiten, glühend roten Striemen an seinem Hals bereits im Spiegel gesehen. Er wusste, dass es nicht mehr lange dauern würde, bis Krämpfe seinen Körper erschüttern würde, denen er nichts mehr entgegensetzen könnte. Erst kamen die Krämpfe, dann heftiges Erbrechen. Irgendwann würde sich die Haut in Fetzen auflösen, Blut aus den zerstörten Organen erst ins Innere seines Körpers fließen und schließlich aus zahllosen Wunden nach außen dringen.

»Erst müssen wir unsere Mission zu Ende bringen«, sagte er mit Blick auf die Rangabzeichen des Piloten. Jetzt führte Danchal Tur den Trupp. Der Schnabel des Piloten klapperte leise in unartikuliertem Protest. Er

ließ sich aber zu keiner weiteren Äußerung hinreißen.

»Wir fliegen ab sofort niedriger«, fuhr Danchal Tur fort. »Alle Scanner auf volle Leistung. Schnell. Wir haben nicht viel Zeit!«

Ich habe nicht mehr viel Zeit, präzisierte er.

Während sie mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln das unter ihnen liegende Gelände absuchten, überprüfte Danchal Tur die Leistungsfähigkeit des Bordgrasers. Er musste nicht lange warten.

»Dort haben sie sich versteckt«, rief der Pilot aufgeregt. Mit bloßem Auge ließ sich nichts erkennen, aber die Anzeige auf dem Ortungsgerät war eindeutig. Unter einer dicken Schicht aus Asche verbarg sich eine größere Menge Metall in einer für die Technologie der Morax charakteristischen Form.

Ohne einen Augenblick zu zögern, schaltete Danchal Tur den Graser scharf. Das leise Surren, für viele Lebewesen wie etwa die Menschen befand es sich nicht mehr im hörbaren Bereich, endete anderthalb Sekunden später abrupt. Die Anzeige der Akkumulatoren pendelte bis zum Anschlag: volle Ladung. Die automatische Zielerfassung hatte den versteckten Kampf-Jäger der Morax im Visier.

Danchal Tur drückte auf den Auslöser und zeitgleich begann unter ihnen die Ascheschicht hell aufzuglühen. Keinen Herzschlag später wölbte sich der Boden hoch, wie eine Gasblase im Schlamm. Dann zerstob und zerplatzte das Schiff in einer heftigen Explosion, deren Druckwelle auch das Shuttle erreichte und den Piloten zu einem Ausweichmanöver zwang.

Asche, Staub, Erde, Gestein und Metallreste, von denen keines größer als einen halben Quadratmeter war, rasten an ihnen vorbei. Dann taumelten die Trümmer wieder zum Boden zurück. Glücklicherweise hatten sich keine der übrigen Tanjaj in der Nähe der Explosion befunden. Schnell gewann die Landefähre an Höhe. Der Krater im Boden des verseuchten Planeten unter ihnen wurde kleiner und schrumpfte zu einem winzigen Punkt. Nicht mehr lange, dann verlor Danchal Tur auch den unbedeutenden Punkt aus dem Blick. Er registrierte, dass der Pilot Kurs zur SEDONGS RACHE aufnahm und sie die äußeren Schichten der Atmosphäre verließen. Auf einmal war ihm alles egal. Die Mission war erfüllt – oder? Ohnmächtig sackte er in die Haltegurte seines Sitzes. Das Gift der Isotope setzte seine mörderische Arbeit fort.

*

Aus den Augenwinkeln sah Dana, dass das todbringende Schwert scheinbar mühelos in die Außenhülle des Shuttles drang. »Verflucht!«, zischte sie. Mit knapper Not war sie selbst dem Hieb ausgewichen.

Wie dick ist die Hülle?, schoss ihr die Frage durch den Kopf. Im gleichen Moment warf sie sich gegen das monströse Wesen, das sie fast zwei Köpfe überragte. Der Weltraumbarbar war noch knapp in ihrem

Blickfeld, als sie sich zusammenduckte, um seinem Hieb auszuweichen. Es war, als renne sie gegen eine meterdicke Betonmauer. Der Morax schien noch nicht einmal leicht zu vibrieren. Dennoch grunzte er wütend und hob die freie Hand zu einem wuchtigen Schlag.

Er will mich zerquetschen wie ein lästiges Insekt …

Anstatt sich noch kleiner zu machen, rollte sie jetzt wie ein Kreisel an seiner Leibesmitte vorbei. Klatschend prallte die offene Hand auf seine eigene Brust knapp unterhalb der Achsel und verfehlte Dana nur um wenige Millimeter. Sie konnte sich ein kurzes Grinsen nicht verkneifen.

»Es ist doch immer wieder schön, wenn sich die Gegner selbst ausknocken …«, murmelte sie, während sie ganz hinter seinem Rücken verschwand. Doch noch war es nicht so weit und ihre Hoffnung sollte sich auch nicht bestätigen. Der Morax stieß einen gutturalen Laut voller Zorn und Schmerz aus. Die Wucht des Hiebes hätte sicherlich ausgereicht, einen Stier von den Beinen zu hauen, wurde aber durch die Muskel- und Fettschicht sowie die letztlich zum eigenen Körper geführte Schlagrichtung entscheidend abgedämpft. Von Ausknocken konnte also keine Rede sein.

Das tückische Schwert steckte nicht mehr in der Außenhülle. Dana konnte keinen Blick, riskieren, ob die Hülle bis ins Innere beschädigt war, da der Morax jetzt herumwirbelte, um sie erneut anzugreifen. Bestimmt ein Dutzend Mal hatte sie in den vergangenen Sekunden – mehr konnten noch nicht vergangen sein – in Gedanken die Tatsache verflucht, das Shuttle unbewaffnet verlassen zu haben.

Sobald du von einer Horde schwer bewaffneter Marines umgeben bist, wirst du nachlässig! Dein Leichtsinn kostet dich jetzt, wenn kein Wunder mehr passiert, das Leben!

Mit bloßen Händen konnte sie gegen das Monster und seine todbringenden Waffen nichts ausrichten. Es mochte ihr dank ihres regelmäßigen Kendo-Trainings zwar gelingen, noch einmal, vielleicht auch zweimal seinen Schwerthieben auszuweichen. Doch sie wusste aus bitterer Erfahrung, dass Morax zwar wie plumpe Schlächter und Schläger wirkten, aber keineswegs ohne Verstand agierten. Selbst die primitivsten Gesellen unter ihnen registrierten blitzschnell, was sie zu ihrem Vorteil ausnutzen konnten.

Es war nur eine Frage der Zeit, wann ihr Gegenüber die Art, wie sie reagierte und sich bewegte, analysiert haben würde, um sie dann mit einer finalen Finte zu stellen und lächelnd ins Jenseits zu befördern. Und das würde keine Minuten, wahrscheinlich nicht mal mehr Sekunden dauern.

»Eins«, zählte sie laut, als der Hieb über ihrem Kopf hinwegzischte.

»Zwei …«

Diesmal durchpflügte der Schlag der Monoklinge den Boden. Ein unerwarteter Zeitvorteil. Sie sprang mit beiden Beinen zugleich auf die Breitseite der Klinge. Das war nicht nur riskant, das war selbstmörderisch. Eine winzige Drehung der Klinge und die Schneide würde, angetrieben durch ihren eigenen Schwung, durch die Stiefel

ihres Schutzanzuges dringen, ihre Fußsohlen aufschlitzen und auf dem Weg durch den Rest ihres Körpers keinen Halt mehr machen.

Doch sie hatte unwahrscheinliches Glück. Das Schwert schnellte aus der Hand des Morax. Zwar nur für einen kurzen Augenblick, aber lange genug, um diesen Koloss von Kämpfer zu irritieren und abzulenken.

»Jetzt!«, ertönte in diesem Moment ein lauter Schrei. Gleichzeitig krachte eine fast zwei Meter lange, schwere Stahlstange mit voller Wucht in das Genick des Morax. Die riesige Gestalt brach mit einem Quieken in sich zusammen. Der seltsame Laut erinnerte Dana an Vieh, das zur Schlachtbank geführt wird.

»Sauber«, sagte sie und spürte, dass sie nicht nur heftig Atem holte, sondern auch völlig verschwitzt war.

»War mir ein Vergnügen, Ma'am«, erwiderte Ragnarök und stemmte die Spitze der Stange in den Nacken des gefällten Riesen. Doch diese Geste war überflüssig. Der Morax lag leblos auf dem Geröll. Der Genetic hatte gut getroffen. Die Stange war nicht am schützenden Kragen abgeprallt, sondern hatte genau die schmale Lücke zwischen Kopf und Hals erwischt.

Den meisten anderen Lebewesen hätte ein solcher Schlag sicher das Genick gebrochen. Ein Morax war durch solch eine Attacke jedoch normalerweise nicht so einfach auszuschalten. Dicke Muskelstränge schützten ihre Körper auch im Halsbereich. Ragnarök und damit letztlich auch Dana hatten mehr als nur Glück gehabt, dass sein Schlag Wirkung zeigte. Wahrscheinlich hatte er nicht nur exakt die richtige Stelle getroffen, sondern auch zur exakt richtigen Zeit. Während einer bestimmten Drehung seines Kopfes war ein Nervenstrang zwischen den angespannten Muskelpaketen am Hals des Morax getroffen worden, mit dem Effekt, dass von einer Millisekunde zur nächsten zentrale Körperfunktionen unterbrochen wurden.

An den flachen Atembewegungen konnten Dana und Ragnarök sehen, dass der Kerl nur vorübergehend das Bewusstsein verloren hatte. Ob er bleibende Schäden davontragen würde, interessierte sie im Moment wenig.

Ragnarök warf die Stange zur Seite und zielte jetzt mit dem Gaussgewehr auf den Kopf des Morax.

»Äh … soll ich, Ma'am? Sicherheitshalber …«

»Nein! Lebendig nutzt er uns mehr.«

Anhand der Meldungen erfuhr Dana, dass die Gruppe der Angreifer erfolgreich ausgeschaltet worden war. Sie stutzte kurz, dann mischte sie sich in den hektischen Funkverkehr der Marines: »Es waren fünf Morax, Sergeant. Einer liegt direkt hier bewusstlos beim Shuttle.«

»Was? Ich komme sofort!« Sie hörte, wie Takashi Anweisung gab, augenblicklich zum Shuttle zurückzukehren.

»Alle Achtung«, sagte der Sergeant, als er den ohnmächtigen Morax sah.

Er schlug Ragnarök anerkennend auf die Schulter.

»Holt die dicksten Stahl-Taue aus dem Shuttle, die ihr findet«, befahl er zwei Marines, die sich näherten.

»Welche sollen wir nehmen, Sergeant?«

»Die, die wir sonst benutzen, um das Shuttle oder andere Gegenstände bei Orkan-Alarm sicher zu vertäuen. Wickelt den Burschen gut darin ein.«

»Denkt dran, wenn ihr ihn fesselt«, ergänzte Dana, »jede Kette ist nur so stark wie ihr schwächstes Glied …«

»Aye, Ma'am.«

»Fragen Sie doch Dr. Gardikov, ob sie die kleinen Kapseln mit dem Betäubungsgas dabei hat«, sagte Dana zu Ragnarök. »Zuerst fesseln wir das Monstrum, dann bekommt er eine der Kapseln ins Nasenloch mit einem kleinen Fernzünder. Sollte er randalieren oder sollte es ihm irgendwie gelingen, sich befreien, schicken wir ihn wieder ins Land der Träume.«

Ragnarök nickte.

Danas Blick glitt zu dem Höhleneingang. Gestützt von zwei Kameraden humpelte der Marine, der als erster von den Geschossen der Angreifer getroffen worden war, zu dem Shuttle, um sich dort von der Ärztin untersuchen zu lassen. Sie sah eine weitere Bewegung im Dämmerlicht. Es war die vielfältig verästelte Gestalt Sengs, und ihr wurde bewusst, dass er sich schon die ganze Zeit dort aufhielt.

Er hat alles mitbekommen, den Angriff der Morax und unser Gefecht gegen sie …

Nachdenklich nahm sie die Waffen des bewusstlosen Hühnen an sich und drückte sie Takashi in die Hand.

»Schließen Sie das Zeug weg«, sagte sie zu ihm, »wenn wir zurück auf der STERNENFAUST sind, kommen sie in die gesicherte Waffenkammer. Die Männer sollen den Kerl sorgfältig untersuchen, wer weiß, vielleicht hat er noch ein paar Überraschungen an seinem Körper versteckt.« Sie wusste, dass das eher unwahrscheinlich war, aber man konnte ja nie wissen. Finten und Winkelzüge, und dazu gehörten ja auch verborgene Geheimwaffen, entsprachen im Grunde nicht dem Wesen der Morax. Ihre Art zu kämpfen war brutal und gnadenlos, gradlinig, immer mit dem Kopf durch die Wand.

Im Grunde ziemlich anachronistisch …, überlegte sie. *Eigentlich dürfte es sie gar nicht geben … Die Evolution auf der Erde hat gezeigt, dass sich solche Eigenschaften nicht unbedingt durchsetzen. Viel Panzer, wenig Hirn – das ist den Dinosauriern nicht unbedingt bekommen …*

*

Es tut mir leid, dass wir unser Gespräch erst jetzt fortsetzen können, schrieb Dana auf die Tafel.

Wenn das Schicksal uns hindert, das zu tun, was wir uns vorgenommen haben, so erinnert es uns daran, dass wir nicht allein

unser Leben bestimmen, sondern den Händen und manchmal auch den Handlungen höherer Mächte ausgeliefert sind, antwortete Seng auf dem gleichen Weg. Die Wloom, so fuhr er fort, wurden auf besonders grausame Weise an diese Tatsache erinnert …

Dana dachte einen Moment nach, dann verkniff sie sich die Gegenfrage, die sie impulsiv hatte stellen wollen. Die Wloom, du sprichst von deinesgleichen in der Mehrzahl. Gibt es also doch noch weitere Überlebende eures Volkes?

»Manchmal ist es von Vorteil, sich nur auf schriftlichem Weg auseinanderzusetzen«, sagte sie mit gedämpfter Stimme zu Bruder William. Der Christophorer blickte sie nur an, während sich seine rechte Augenbraue leicht nach oben bewegte. Statt der Frage, die sie eigentlich stellen wollte, schrieb sie: Konnte Seng erkennen, ob es sich bei den Angreifern um diejenigen gehandelt hat, die zuvor die Welt der Wloom mit Tod und Verderben überzogen haben?

Daran besteht kein Zweifel. Sie gehörten eindeutig zu den Todbringern und Zerstörern, antwortete Seng.

Wir sind noch nicht außer Gefahr, fuhr Dana fort. Kurz nach Beendigung des Kampfes erfuhr ich von meinen Gefährten, die die übrigen Welten untersuchen, die um eure Sonne kreisen, dass sich auch dort noch versprengte Einheiten eurer Feinde, die auch unsere Feinde sind, versteckt haben. Wir müssen also mit weiteren Angriffen rechnen …

Dann wollen wir die Zeit nutzen, die uns bleibt, schrieb Seng. Was hat euch auf die Welt der Wloom verschlagen?

Wir sind auf der Suche nach Informationen über geheimnisvolle Wesen, die wir die Toten Götter nennen, erwiderte Dana. Wir sind auf unseren langen Reisen zwischen den Sternen am Himmel schon oft auf ihre Spuren und Relikte gestoßen. Nicht zuletzt auch hier auf der Welt der Wloom! Auch hier? Inmitten eines rauchenden Trümmerfelds, das einmal unsere blühende Heimat war?

Auch hier …

»Langsam«, warf Bruder William ein. »Legen Sie nicht direkt alle Karten auf den Tisch, Captain.«

»Was sollte ich Ihrer Meinung nach tun?«

»Zeigen Sie unserem Freund Seng zur Abwechslung die Bilder jener Überreste, die die Marines am anderen Ufer des Sees gefunden haben.«

Dana nickte und rief die Aufnahmen auf die Oberfläche ihrer Tafel. Daneben schrieb sie: Wir fanden dies jenseits der Senke.

Sengs Antwort ließ nicht lange auf sich warten: Wenn ihr glaubt, dies seien die Überreste jener mächtigen toten Wesen, die ihr sucht, dann muss ich euch enttäuschen. Bei diesen bedauernswerten Kreaturen handelt es sich um Namoos. Mein Volk züchtete diese Tiere. Sie sonderten ein schmackhaftes Sekret ab. Unser Bund mit den Namoos bestand darin, dass wir sie ernährten und pflegten und sie sich dafür von uns melken ließen.

Haben irgendwo einige dieser Tiere überlebt?

Meines Wissens nicht.
Wovon ernährst du dich jetzt?
Ich greife auf die Methoden meiner Ahnen zurück und grabe Teile meiner selbst tief in den Boden, um dort die Spuren jenes Safts zu saugen, der das Innere unserer Welt durchströmt. Es ist mühselig. Aber auch in Zeiten des Überflusses, als wir große Herden von Namoos und anderer Tiere besaßen, haben wir diese Form der Nahrungsaufnahme niemals aufgegeben und vernachlässigt. Doch erlaubt, wenn ich wieder auf das Thema zu schreiben komme, dass euch ursprünglich beschäftigte.
Bitte, notierte Dana hastig.
Habt ihr andere Hinweise auf die Wesen gefunden, die ihr die Toten Götter nennt?
Ja, schrieb Dana.
»Es hat keinen Zweck länger um den heißen Brei herumzureden«, sagte sie zu William. Der Christophorer nickte.
Welche sind das?
Seng hat diese Hinweise in diesem Moment vor Augen und benutzt sie gegenwärtig so wie ich.
Die Heilige Schrift.
Er ist ein ebenbürtiger Partner, dachte Dana und warf einen Blick auf Bruder William, der seinerseits Seng aufmerksam beobachtete. Ein leichtes Lächeln umspielte die Mundwinkel des Christophorer.
Wir kennen diese Buchstaben als die Schrift der Toten Götter, bestätigte Dana.

*

Plötzliche Gefahr und Unruhe unterbrachen die Aufzeichnungen mitten im Satz. Störungen solcher Art wurden nach altem Recht mit aller Härte verfolgt, geahndet und bestraft. Als Ausnahmen galten nur schwere Krankheit oder der Tod des Chronisten, sowie plötzliche und unmittelbare Lebensgefahr. Nach diesen Gesichtspunkten wurden die Verursacher des frevlerischen Handelns angemessen zur Rechenschaft gezogen. Zugleich aber zeigte sich – und das ist eine frohe Botschaft! –, dass von den Fremden ganz offensichtlich nur geringe oder gar keine Gefahr ausgeht.
Ihre, den Vernichtern so ähnliche, ornamentale Struktur ihrer physischen Konsistenz ist nur ein Zufall und deutet nicht auch auf eine geistige Verwandtschaft hin. Sie mögen uns so fremd sein, wie es die Angreifer waren. Doch man darf sie dennoch nicht mit ihnen gleichsetzen oder gar verwechseln.
In einem mutigen Kampf besiegten sie eine Horde der Vernichter, die in die Nähe jenes Aufenthaltsortes vorgedrungen war, die dem Verfasser dieser Aufzeichnungen als Zufluchtsstätte und Versteck dient. Sie griffen die Fremden aus dem Hinterhalt an, wurden jedoch

von ihnen abgewehrt und geschlagen, bevor sie die Gelegenheit fanden, ihre überlegene Waffe einzusetzen, welche ganze Welten verbrennt.

So gut diese Nachricht ist, dass die Fremden auf unserer Seite stehen, so furchtbar ist die Erkenntnis, dass sich immer noch Vertreter der Vernichter auf unserer Welt herumtreiben. Wissen sie also, dass ihr Werk der Zerstörung noch nicht vollkommen ist? Wollen sie auch noch die letzten Wloom aufspüren und vernichten?

Oder verfolgen sie ein ganz anderes Ziel, dessen Sinn jenseits unserer Erkenntnisfähigkeit liegt?

Diese Fragen müssen formuliert werden, da auch die Fremden sich diesen stellen müssen. Das allein ist bemerkenswert und so setzt der Verfasser dieser Aufzeichnungen seinen Gedankenaustausch mit ihnen mit deutlich leichterer Seele fort.(Aus den Aufzeichnungen des Namenlosen. Überlebender Schreiber Wlooms, der nach der Katastrophe seinen Namen auslöschte, um damit an das Schicksal all jener zu erinnern, von denen keine Schatten und keine Namen blieben.)

*

Es war so ruhig wie schon lange nicht mehr. Über den wolkenlosen Himmel wölbte sich die klare, mondlose Nacht mit zahllosen, unbekannten Sternbildern. Die Dunkelheit drängte die Wirklichkeit mit all ihren Problemen erfolgreich zurück und für einen Moment war Dana geneigt, ihre Gedanken frei schweifen zu lassen. Sie stand vor dem Eingang der Höhle. Der Funkverkehr war verstummt. Der schwarze Umriss des unbeleuchteten Shuttles war kaum von der übrigen Umgebung zu unterscheiden.

Sie wusste, dass ihre Männer in der Fähre die Ortungsgeräte im Blick behielten. Auch die Verstärkung der um ihren provisorischen Stützpunkt verteilten Wachen erlaubte jetzt nur noch der Hälfte des Trupps eine kurze Ruhepause. Schon bald würden diejenigen, die jetzt für ein paar Stunden schlafen durften, geweckt, um ihre Kameraden abzulösen.

Unmittelbar nach dem Gefecht mit den Morax hatte sie veranlasst, dass weitere Marines und Waffen von der STERNENFAUST herangeschafft wurden.

Doch im Moment schlief selbst der gefangene Morax, den sie in Kürze einer weiteren Befragung unterziehen würde. In den frühen Morgenstunden würde ihn eine Fähre abholen und er würde streng bewacht zur STERNENFAUST gebracht, wo derzeit eine spezielle Zelle für den wertvollen Gefangen vorbereitet wurde.

Da sie den Morax nicht andauernd sedieren und anketten wollten, musste ein Raum so präpariert werden, dass er wirklich sicher war. Einerseits natürlich absolut ausbruchssicher, andererseits aber auch sicher für die Leute, die mit dem Gefangenen später zu tun bekommen würden.

Dana hegte Zweifel daran, dass die herkömmlichen Arrestzellen der STERNENFAUST diesen Ansprüchen gerecht wurden.

Sie starrte zu den fremdartigen Sternkonstellationen in der Schwärze hoch über ihrem Kopf und wünschte sich mit einem Mal zurück zur Erde. Es war kein konkreter Ort, der ihr einfiel, sondern eher eine ideale Umgebung, die sie sich mit offenen Augen erträumte. Statt des Shuttles befänden sich die Umrisse eines Hauses im Hintergrund. Sie selbst döste auf einer Liege im Garten. Auch hier war die Nacht sternenklar und sie erkannte die Bilder des Schützen, der Waage und der Jungfrau. Damit mischte sie in ihrer Vorstellung Sternbilder, die gar nicht in einer Hemisphäre beheimatet waren, aber dennoch das Gefühl der Vertrautheit erzeugten.

Mit Mühe riss sie sich von ihren Phantasien wieder los und kehrte auf die verseuchte und zerstörte Welt der Wloom zurück. Sie erkannte, dass sie ein simples Gefühl von Heimweh übermannt hatte.

Heimweh, dachte sie mit einem bitteren Unterton, *wonach?* Wo war sie zuhause, wenn nicht auf der STERNENFAUST? Würde sie es jemals schaffen, ein normales Leben zu führen? Mit Familie, mit einem Mann, mit Kindern? In einem Haus oder einer Wohnung, egal ob auf dem Land oder in der Stadt, ja selbst egal auf welchem Planeten? Dana spürte, wie sie begann, sich in düsteren Gedanken zu verlieren. Andere Leute machten solche Überlegungen, die von Unerreichbarkeit und Aussichtslosigkeit geprägt waren, schwermütig. Bei ihr war das anders.

Ein depressiver Captain ist die beste Voraussetzung, um das Schiff ins Verderben zu führen, dachte sie in einem Anflug von Zynismus.

Solche Gedanken machten sie in der Regel nur wütend. Die beste Voraussetzung für eine Unterhaltung mit ihrem Gefangenen.

*

Es war Mittag, als Dana und Bruder William erneut mit Seng zusammentrafen. Der Morax war inzwischen, wie van Deyk ihr gemeldet hatte, wohlbehalten an Bord der STERNENFAUST eingetroffen und konnte nun in seiner Spezialunterkunft weiter vor sich hinbrüten.

Stumpf, dachte Dana, wenn sie an ihre »Unterhaltung« mit ihm zurückdachte. *Einfach nur stumpf, verstockt und bockig …*

»Caan« war das Einzige, was sie von ihm zu hören bekommen hatte. Das war auch das einzige Wort, das er zu Marines wie Ragnarök und Takashi gesagt hatte, die ihn bereits zuvor mit Hilfe eines Translators in die Mangel genommen hatten. Caan – das war sein Name. Obwohl sie die Hochsprache der Morax in ihrer Gefangenschaft so gut gelernt hatte, dass sie sicher sein konnte, dass er jedes ihrer Worte verstand, hatte dieser nicht ein Wort mehr von sich gegeben. Natürlich gab es unterschiedliche Dialekte, die bei den verschiedenen Sippen in Gebrauch waren. Aber sie alle sprachen und verstanden eine allgemeingültige Hochsprache, die immer dann benutzt wurde, wenn

Vertreter verschiedener Clans miteinander kommunizierten.

Es war eindeutig, Caan *wollte* nichts weiter sagen und der Einsatz von Folter verbot sich für Dana von selbst. Sie hatte die vage Hoffnung, dass sich seine starre Haltung im Verlauf der Gefangenschaft aufweichen würde, aber sicher war sie sich dessen nicht. Sollte er also erst einmal in strikter Isolation vor sich hin schmoren.

Caans Verhalten erinnerte Takashi, wie er Dana erzählte, an das Verhalten von amerikanischen Marines, die beim Vietcong oder in Nordkorea in Gefangenschaft gerieten. Begriffe, die Dana zwar dunkel etwas sagten, die aber für den Sergeant absolut geläufig waren, da er sich für uralte Kriegsfilme interessierte, die in den Datenspeichern der elektronischen Bibliothek der STERNENFAUST vorhanden waren.

»Name und Rang«, hatte er ihr erklärt, »waren das Einzige, was diese Männer preisgaben, wobei ihre Feinde sie wenig zimperlich behandelten. Aber sie schwiegen eisern, egal wie brutal sie gefoltert wurden.« Dann begann er ihr von den Foltermethoden zu erzählen. Holzsplitter unter die Fingernägel zu treiben und wochenlanges Einsperren in Bambus-Käfigen, die nur zu einem Drittel aus dem Wasser ragten, zählten in seiner Aufzählung noch zu den harmloseren Methoden.

Dana hatte noch nie die Zeit gefunden, sich derartiges Material aus den Tiefen der Bibliothek zu Gemüte zu führen und sie bezweifelte, ob sie je dazu Lust verspüren würde. Dafür verfolgte sie umso aufmerksamer die Informationen über eine ganz andere Bibliothek, von der ihnen Seng berichtete.

Seit Anbeginn der Zeit, so schrieb er, zeichnen wir alles in unseren Büchern auf. Einst hatten uns die allmächtigen Schöpfer den Gebrauch der Sprache und der Schrift gelehrt. Sie gaben uns den Auftrag, alles an Wissen und Kenntnissen aufzuschreiben und zu sammeln, das sie uns vermittelten sowie durch unsere eigenen Erkenntnisse zu vermehren. Sie verlangten von uns, diesen Schatz sorgfältig zu archivieren und zu konservieren. Das war die Aufgabe der Wloom und das wird meine Arbeit als ihr letzter Vertreter sein, bis meine Struktur irgendwann zu Staub zerfällt.

Eine ungeheure Erregung ergriff Dana und sie spürte, dass es Bruder William nicht anders erging.

Hat diese Bibliothek den Feuersturm überstanden?, schrieb sie hastig, obwohl sie deutlich Williams abwehrende Handbewegung sah.

»Wenn er uns jetzt auf einmal freiwillig davon erzählt …«, sagte sie zu William und flüsterte dabei unwillkürlich, obwohl ihr bewusst war, dass Seng sie kaum hören konnte und falls doch, dann nicht verstehen würde.

»Wir sollten dennoch zu keiner Zeit mit der Tür ins Haus fallen, Captain«, sagte der Christophorer mit einer Bestimmtheit, die sie nur selten von ihm hörte.

Sie musste ihm recht geben, aber nun war es bereits geschehen. Da Seng keine Anstalten machte zu antworten, nahm William die Tafel:

Wie sehen die Bücher aus?, schrieb er.

Kommt mit, antwortete Seng überraschend. Er faltete in einer blitzartigen Aktion das löchrige Gewebe, aus dem er bestand, zu einer Art stacheligen Kugel zusammen und rollte ins Innere der Höhle. Dabei entwickelte er ein verblüffendes Tempo, so dass er bereits aus Danas und Williams Blickfeld verschwunden war, bevor sie hochspringen und ihm folgen konnten.

»Wo ist er hin?«, fragte Dana, als sie in die Richtung rannten, in welcher der Wloom verschwunden war. Sie hasteten gebückt durch die enge Stelle und drangen schließlich tiefer als je zuvor in die Höhle ein.

»Wie es scheint, hat Seng unsere Geschwindigkeit überschätzt oder er hat uns an der Nase herumgeführt«, sagte Dana, als sie keuchend an einer Gabelung stehen blieb. Sie musste warten bis William endlich aufgeschlossen hatte. Seine Rückenverletzung hatte er dank Dr. Gardikovs Hilfe zwar auskurieren können, aber noch funktionierten seine Beine nicht so, wie sie es früher taten.

»Verstärkung rufen oder trennen?«, fragte er.

»Er ist nicht unser Feind, also hoffe ich, dass wir es wagen können, uns zu trennen«, antwortete Dana und hoffte insgeheim, dass sie recht behielt.

»Ich hätte das Gleiche vorgeschlagen«, erwiderte William. »Wer weiß, wie lange Sengs Laune anhält, uns in das große Arcanum seines Volkes einzuführen.«

»Arcanum – was?«

»Geheimnis, Mysterium.«

»So lange keine mehrere hundert Meter dicken Bergmassive zwischen uns liegen, sollten die Funkgeräte funktionieren«, sagte Dana. »Also los. Sie gehen nach rechts!« So weit sie es beurteilen konnte, erschien der Gang, in den sie William schickte, wie das Teilstück der Höhle bisher ziemlich eben und geradeaus zu führen. Der linke Weg, den sie für sich gewählt hatte, führte dagegen steil nach unten.

»Falls Ihr Gang zu schwierig wird, gehen Sie nicht weiter«, sagte Dana. »Ich will Ihnen in Ihrem Zustand keine Kletterpartie zumuten …«

»Danke, Captain. Ich lerne meine Grenzen immer besser kennen.«

»Gut so. Denn noch so ein Desaster wie beim letzten Drei-Sonnen-System lasse ich Ihnen nicht mehr durchgehen. Wir brauchen Sie intakt und lebendig – und nicht zuletzt Rana …«

»Aye, Captain. Danke für Ihre Besorgnis, doch bitte passen Sie auch auf sich auf. Noch mehr als mich braucht die STERNENFAUST Sie!«

Wo er Recht hat … knurrte sie innerlich.

Längst lief William durch den Gang, den seine Helmlampe notdürftig erhellte, während Dana sich vorsichtig halb über den Boden rutschend nach unten vorwärtstastete.

*

Diese verfluchten Würmer! Diese elendige, verkommene, miese Brut ohne Kraft und Verstand! Caan empfand tiefe Scham. Er war kein Stück besser als diese Schwächlinge. Hätten sie ihn doch erschlagen! Er hätte es nicht besser verdient. Stattdessen verlängerten sie seine Schmach und legten ihn in Ketten. Ihn, den Herrn über dreihunderteinundsiebzig Sklaven, die vor ihm im Staube gekrochen waren. Würde er jemals wieder seinen Krieger-Brüdern unter die Augen treten können? Nur, wenn es ihm gelänge, sich zu befreien und die Häupter seiner Feinde abzuschlagen.

Caan spürte, dass die Fesseln sehr stramm um seinen Körper gespannt waren und dass es ihm kaum gelingen würde, sie zu sprengen. Er fühlte, dass die Drogen, mit denen seine Feinde ihn vollgepumpt hatten, nicht nur seinen Verstand vernebelten, sondern auch an seiner Kraft zehrten. Sie saugten seine Energie aus ihm heraus, wie ein Verdurstender das Wasser aus einem nassen Schwamm. Aber in einem hatten sie ihn falsch eingeschätzt.

Das Ding in seinem linken Nasenloch war unangenehm. Seine Feinde glaubten wohl, er wisse nicht, was sie damit vorhatten. Doch da hatten sie sich getäuscht. Obwohl er seine Arme und Beine keinen Millimeter rühren konnte, war es ihm gelungen, das Teil, das sie in seine Nase gestopft hatten, genauestens zu untersuchen. Das war im Grunde überhaupt kein Problem gewesen, schließlich besaß er noch einen zweiten Namen, den allerdings außer ihm kaum noch jemand kannte.

Vendalon … pah!

Seine älteren Brüder hatten ihn damit aufgezogen. Auch sein Vater hatte ihn gelegentlich so genannt, um damit seine Wut anzustacheln und ihn bis aufs Blut zu reizen. Das war seine Methode gewesen, aus ihm einen Krieger voller Zorn zu machen. Sogar seine Mutter hatte ab und an diesen schrecklichen Namen benutzt, als Ausdruck ihrer Zärtlichkeit, als Kosenamen. Jedes mal hätte er sie umbringen können, wenn sie ihn so nannte. Bis er endlich groß genug gewesen war, um jeden, der Vendalon zu ihm sagte, die Faust mit solcher Wucht ins Gesicht zu schmettern, dass die Knochen brachen. Ab da geriet dieser Beiname bei allen in Vergessenheit, bis auf ihn selbst.

Vendalon bedeutete, *der mit der langen Zunge*. Caan hätte sich niemals träumen lassen, dass ihm dieses wenig vorteilhafte, unkriegerische Merkmal irgendwann doch noch einmal hätte nützlich werden können. So hatte er die Giftampulle und die kleine, ferngesteuerte Zündkapsel nicht nur genau ertasten und untersuchen können, sondern wusste auch nach kurzer Überlegung, welchen Nutzen er aus dieser Kenntnis würde ziehen können.

Er wusste aber auch, dass er keine andere Chance bekommen würde. Er musste alles auf eine Karte setzen, aber das war er als Morax ohnehin nicht anders gewohnt.

*

Worauf haben wir uns da nur wieder eingelassen? Die Gedanken rasten durch Bruder Williams Schädel, während er den Gang entlanghastete.

War es nicht Dana Frost gewesen, die erst vor wenigen Tagen jenes alte Märchen mit dem Hasen und dem Igel erwähnt hatte? Das war ihm jedenfalls von Rana erzählt worden, die es aber auch nicht selbst gehört, sondern von Susan Jamil erfahren hatte, die wohl dabei gewesen war. Kein Wunder, dass sich – bei aller Verehrung und dem großen Respekt, den Dana in der Mannschaft der STERNENFAUST genoss – manchmal auch Untertöne stirnrunzelnder Verständnislosigkeit unter die allgemeine Bewunderung ihrer Person mischten.

Ihm hatte niemand etwas erklären müssen. Er kannte die Geschichte und konnte nur zu gut nachempfinden, wie Dana darauf verfallen war. Im Moment war es nicht viel anders. Sie jagten dem Wloom hinterher, der sicher längst dort angekommen war, wo er hinwollte, während sie noch nach dem richtigen Weg suchten.

William konnte sich, wenn er wollte, eine Menge darauf einbilden, dass er sich besser als die meisten anderen in fremdartige Lebensformen und Spezies hineinzudenken vermochte. Doch diesmal fiel es ihm unbegreiflicherweise viel schwerer als sonst. Er wurde aus Seng einfach nicht schlau, hatte nicht die geringste Ahnung, was für Motive dieses bizarre Wesen antrieben, warum sich der Wloom überhaupt mit ihnen abgab und was er sich wohl selbst davon versprach.

Die einfachste Erklärung, dass Seng als letzter Überlebender seiner Art einfach jemand brauchte mit dem er sich austauschen konnte, erschien William abwegig. Vor allem deshalb, weil er nicht davon überzeugt war, es tatsächlich mit dem letzten Wloom zu tun zu haben.

Vielleicht lag seine Unsicherheit daran, dass er sich erst kürzlich auf so fatale Weise in einer fremden Spezies getäuscht hatte. Die ebenso machtvollen wie manipulativen Gedanken, die jene Wesen aus dem Drei-Sonnen-System ihm und einer Reihe anderer ihrer Expedition in den Kopf gepflanzt hatten, hatten einigen Expeditionsteilnehmern das Leben gekostet.{*} Für ihn mündeten sie in einer Beinahe-Katastrophe. Nur dem Eingreifen von Dr. Gardikov hatte er es zu verdanken, dass er seinen Irrtum nicht mit einer Querschnittslähmung zu bezahlen hatte.

Das unverdiente Glück des Überlebens …

Ab und zu bog der Gang mal nach rechts, mal nach links ab. Gelegentlich wurde er niedriger, um wenig später in Hohlräume zu münden, die wie der untere Abschnitt eines Kamins wirkten. Sie waren so hoch, dass sich das Licht seiner Lampe im Ungewissen verlor. Zu keiner Zeit aber fand er einen Hinweis auf Seng oder traf ihn selber an, so dass sich William bald sicher war, den falschen Weg genommen zu haben. Er hatte sorgfältig nach abzweigenden Gängen Ausschau gehalten, aber außer handbreiten Spalten, in denen der Wloom natürlich hätte verschwinden können, war ihm nichts aufgefallen.

Es kam ihm vor, als sei er bereits kilometerweit gelaufen. Jedenfalls taten ihm die Beine weh.

Dann trat er in die Halle. Es war der ausgedehnteste Hohlraum, den er bisher in diesem Höhlensystem gesehen hatte, ein gigantischer, beeindruckender Raum, den er etwa auf halber Höhe betreten hatte. Ein schmaler Weg führte fast kreisförmig direkt von dem Gang, von dem er gekommen war, an der Wand entlang und kam dann wieder zu seinem Ausgangspunkt zurück. Es war, als stünde er im Inneren eines riesigen, bauchigen Krugs, dessen Wandung vor seinen Füßen in sanftem Schwung nach unten ging, während sie sich senkrecht in der Höhe fortsetzte.

William hörte durch die Außenmikrophone seines Schutzanzugs, dass eine unglaubliche Akustik herrschte, die das kleinste Geräusch seiner Schritte oder eines in die Tiefe rollenden Steins in vielfache Echos brach und verstärkte.

Er war sich unsicher, ob es sich bei diesem Raum um ein natürliches oder künstliches Gebilde handelte. Wieder war die Höhe kaum zu erfassen, da sich das Licht dort verlor.

»Eine Kathedrale im Innern des Bergs«, murmelte er und spürte, dass dieser Raum ein Gefühl des Friedens ausstrahlte. Dennoch wagte er nicht, den Weg zu verlassen und bis zum tiefsten Punkt vorzudringen oder mittels Antigrav in die Mitte der gewaltigen Halle hineinzuschweben. Ihm war, als würde er in diesem Fall eine unsichtbare Grenze überschreiten. Ohnehin sah er, dass sein Weg hier zu Ende war. Außer dem Gang, durch den er gekommen war, gab es, so weit er sehen konnte, keinen weiteren noch so schmalen Schacht. Möglicherweise käme man weiter oben wieder aus der Höhlenkathedrale heraus. Aber das wäre wohl kaum Sengs Weg gewesen. Ansonsten war der Raum von einer fast erdrückenden Leere.

»Captain«, sagte er in sein Funkgerät. »Hier geht es nicht mehr weiter und von Seng keine Spur. Wie sieht's bei Ihnen aus?« Gespannt wartete William auf Danas Antwort, doch er hörte nur leises Rauschen.

*

Sie stießen ihn in die Zelle. Er verstand ihre barbarische Sprache nicht, wusste aber dennoch, was sie gerade sagten. Er konnte es aus ihrer Reaktionen schließen, aus der gespannten Aufmerksamkeit, mit der sie ihn über die Läufe ihrer Waffen hinwegmusterten. Sie würden ihm die Fesseln lösen.

Anhand der verstärkten Wände sah er, dass sie den Raum extra für ihn hergerichtet hatten. Selbst wenn er zu toben und zu wüten begann, würde das speziell gehärtete Material unter seinen Hieben nicht nachgeben. Hier würde er erst dann wieder herauskommen, wenn sie es ihm gestatteten. Hier sollte also die Krönung seiner Demütigung stattfinden.

Natürlich würden auch die Wände dieser Zelle seiner Monoklinge

keinen nennenswerten Widerstand bieten, doch dieses Wissen nutzte ihm nichts. Sie hatten ihm alle Waffen abgenommen, auch sein Schwert, ohne dass er sich nur noch als halber Morax empfand, als ein verkrüppeltes Wesen.

»Warum habt ihr mir nicht direkt mein Herz aus dem Leib gerissen«, knurrte er.

Caan senkte seinen Kopf, ließ die Schultern sinken und versuchte sich, so gut es ging, zu entspannen. Ausgerechnet jetzt in dieser Situation war das beinahe ein Ding der Unmöglichkeit und verlangte mehr Mühen und Kraft von ihm als alle Kämpfe, die er in seinem kampfreichen Leben bisher ausgefochten hatte. Er wollte damit den Eindruck tiefster Resignation erwecken. Jeder Widerstandswille in ihm war erloschen, noch lebte zwar sein Körper, aber sein Geist war längst tot. Er war innerlich zerbrochen auf Grund der schmählichen Niederlage, die er erlitten hatte. All das signalisierte er mit seiner Körperhaltung. Er unterdrückte selbst den Gedanken an die Hoffnung, dass seine Feinde genau diesen Eindruck von ihm gewännen.

In sicherem Abstand warteten rings um ihn herum die Feinde mit den entsicherten, auf ihn gerichteten Waffen. Ein weiterer hielt unauffällig die Fernbedienung in der Hand, bereit, sofort die Kapsel in seinem Nasenloch zur Explosion zu bringen, die das Betäubungsgas in seine Lungen pressen würde. Zwei von ihnen traten vor und begannen, die Fesseln zu lösen. Alle konzentrierten sich auf seine Arme und Beine. So achteten sie nicht auf die lange Zunge, die wie eine Schlange zu seiner Nase schnellte. Das Schnalzen war kaum zu hören, als er die Kapsel hervorschleckte. Erst als sie mitsamt des kleinen Fernzünders auf den Boden fiel, schienen einige von ihnen zu begreifen, dass nicht alles so lief wie geplant.

Die beiden Männer, die ihm die Stahlbänder lösen sollten, flogen zur Seite. Kaum waren die Fesseln gelockert, sprengte er sie mit einer Wucht, dass sie wie zerreißende Klaviersaiten, wie scharfkantige Metallpeitschen durch den Raum flogen.

Das leise puffende Schussgeräusch der Nadler ertönte, aber Caan hatte sich längst zwischen seine Bewacher geworfen. Mit grimmiger Freude sah er, dass sie sich mit ihren Schüssen nur gegenseitig trafen …

*

Dana verlor zur gleichen Zeit den Halt. Von irgendwoher drang Feuchtigkeit in den steil abwärtsführenden Gang. Ein stetiger, dünner Wasserfilm beförderte seit Urzeiten mit bloßem Auge kaum sichtbare Lehmpartikel in die Tiefe und hatte mit Hilfe dieser feinen, winzigen Teile den darunterliegenden Fels spiegelglatt geschliffen.

Sie ruderte, während sie in zunehmendem Tempo nach unten rutschte, hilflos mit den Armen, um irgendwo Halt zu finden. Vor ihrem inneren Auge sah sie bereits das grünlich-blaue Hämatom, das sich wegen des unsanften Sturzes an ihrem Hintern bilden würde. Erst

dann fiel ihr ein, dass sie das Antigrav-Aggregat einschalten konnte. Das erforderte ein Fingerspitzengefühl, das sie während der rasenden Fahrt abwärts nicht aufzubringen vermochte.

Besser das Teil drückt mich unter die Decke des Gangs, als dass ich ungebremst gegen eine Felswand krache, schoss es ihr durch den Kopf. Doch in diesem Augenblick erfasste ihre Helmlampe die knapp oberhalb von ihr vorbeifliegenden nadelspitzen Stalaktiten, die wie das Nagelbrett eines Fakirs von oben herabhingen und darauf warteten, sich in ihren Schutzanzug oder – noch schlimmer – das darunterliegende Fleisch zu bohren. Im Gegensatz zu den Marines trugen Dana und William keine Panzeranzüge. Um mit diesen Rüstungen zurecht zu kommen, die über Servomotoren für die Fortbewegung am Boden verfügten, bedurfte es einer speziellen Ausbildung. Die normalen Schutzanzüge bewahrten Dana und William zwar vor den Auswirkungen der Radioaktivität oder anderer Strahlung, waren aber viel anfälliger. Im Gegensatz zu den Panzeranzügen boten die Schutzanzüge etwa gegen Schusswaffen keinen besonderen Schutz. Und auch gegen die messerscharfen Spitzen des Gesteins würden sie nicht viel ausrichten.

Glück im Unglück, dachte Dana, als ihr Blick über die Statusanzeige im Display ihres Helms glitt. Zwar war die radioaktive Verseuchung auch bis ins Innere des Berges gedrungen, aber hier noch längst nicht so stark wie draußen.

Wird der Anzug beschädigt, werde ich wenigstens nicht sofort in einem Feuer von Gammastrahlen gegrillt, sondern nur auf kleiner Flamme gar gekocht … Obwohl sie den Gedanken nur gedacht und gar nicht ausgesprochen hatte, biss sie sich auf die Zunge. Denn sofort fiel ihr das Schicksal von Danchal Tur ein, jenes Tanjaj, dessen Schutzanzug beim Gefecht gegen einen Morax auf dem zweiten Planeten des Systems beschädigt worden war und dessen durch die radioaktive Strahlung verursachte Leiden nur noch gemildert, nicht aber geheilt werden konnte.

Dann – ohne dass sie die Zeit fand, den Übergang überhaupt wahrzunehmen – endete die Rutschpartie mit einem harten Schlag. Zur aktuellen Sammlung an blauen Flecken kam ein weiterer hinzu. Sie befand sich in einem Raum, der unabhängig von ihrer eigenen Lampe in ein fahles Licht getaucht war. Am Rand sammelte sich das herabfließende Wasser in einer schmalen, an der Wand entlangführenden Bewässerungsrinne.

In der Mitte des Raumes stand Seng. Da sie in der Gestalt des Wloom weder ein Gesicht, geschweige denn Augen ausmachen konnte, wusste sie im ersten Moment nicht, wohin sie schauen sollte. Allen war anhand von Sengs bisherigen Reaktionen klar, dass er über eine Form von visueller Wahrnehmung verfügte, aber wie sie funktionierte, gehörte zu den vielen ungelösten Rätseln, die ihn umgaben.

Dana atmete erleichtert auf, als sie sah, dass die elektronische Tafel die überstürzte Rutschpartie unbeschadet überstanden hatte.

Mein Formulatorium, meine Schreib-Werkstatt, schrieb Seng und drehte sich einmal um sich selbst, offenbar eine Geste, um klarzumachen, dass er die Höhle damit meinte. Dann fügte er nach kurzem Zögern noch hinzu: Offensichtlich habe ich die Möglichkeiten eurer Fortbewegung überschätzt. Sind wir allein?

Ja, antwortete Dana, Bruder William sucht dich in einem anderen Gang.

Sie betätigte das Funkgerät.

»William«, sagte sie. »Sie können die Suche einstellen. Ich habe Seng gefunden. Allerdings rate ich Ihnen nicht, mir zu folgen, Sie brechen sich alle Knochen …« Dann schwieg sie und sah, dass William sie gar nicht hören konnte. Das Bergmassiv zwischen ihnen verschluckte die Funkwellen. Sie seufzte.

Eine Schreibwerkstatt … ohne Bücher?, schrieb sie auf die Tafel. Statt einer Antwort zog Seng ein flaches Gefäß, das mit Wasser gefüllt war, zu sich heran. Dana rückte näher. Dann sah sie es und begriff …

*

Mit grimmiger Freude begriff er, dass sich seine Feinde mit ihren Schüssen nur gegenseitig trafen und mit der kühlen Berechnung eines eiskalten und skrupellosen Kämpfers packte er sich zwei der verletzten Marines. Sollten sie ihm doch während ihrer letzten Minuten als Schutzschilde dienen.

Aus den Augenwinkeln sah er, wie die kleine Kapsel, die er sich mit seiner langen Zunge aus dem Nasenloch gefischt hatte, nutzlos auf dem Boden explodierte. Er kannte diese Wesen, die ihn gefangen genommen hatten, mittlerweile gut genug, um ihre Gesichtsausdrücke richtig einschätzen zu können. Das, was er in ihren Mienen sah, erfüllte ihn mit Freude. Es war Panik und Angst.

In der Tat, das war die einzig angemessene Reaktion auf seinen Zorn und seine heilige Wut wegen der ihm zugefügten Demütigungen. Doch er durfte nicht in einen blinden Zerstörungsrausch verfallen. Er befand sich im Herzen eines Raumschiffs seiner Feinde. Auch seine Kraft und List würde nicht ausreichen, gegen ihre vereinte Übermacht zu bestehen.

Außer, wenn es ihm gelingen sollte, die zentrale Befehlsstelle, jenen Ort des Schiffes unter Kontrolle zu bekommen, von dem aus es gesteuert wurde und es notfalls auch vernichtet werden konnte.

Doch dazu musste er es erst einmal schaffen, dieser verdammten Zelle, in die ihn seine Feinde sperren wollten, zu entkommen. Noch stand das Schott offen. Die Männer, die sich darin drängelten und ihn voller Verunsicherung mit ihren Waffen bedrohten, verhinderten in ihrer grenzenlosen Dummheit selbst, dass man es schließen konnte. Zudem wagten sie nicht zu schießen, um ihre Kameraden, die er als Schutzschilde vor sich herschob, nicht noch einmal zu treffen.

Er entwand einem der Getroffenen den Nadler und schoss seinerseits in die Richtung des Schotts. Die Meute, die sich ihm in den Weg stellte, spritzte auseinander. Mit einem gewaltigen Schritt war er beim Schott. Ob er mit seiner Salve jemanden getroffen, verletzt oder gar getötet hatte, interessierte ihn im Moment überhaupt nicht. Er wollte nur hier raus.

In diesem Augenblick prallte eine Gestalt gegen ihn, die fast genauso groß war wie er selbst, wenn auch längst nicht so wuchtig, massig und breit. Und sie trug einen jener Anzüge mit Helm, die diese Kreaturen bereits auf dem Planeten getragen hatte. Das Dauerfeuer des Nadlers schien von dem Angreifer wirkungslos abzuprallen. Caan musste sich entscheiden. Entweder er umklammerte weiter seine beiden verletzten Geiseln und konnte nur sehr eingeschränkt agieren oder er ließ sie fallen und hatte beide Fäuste frei, um den Körper seines Angreifer aus seiner schützenden Hülle zu pellen.

Caan entschied sich für die zweite Option, da er nicht wusste, über welche Bewaffnung sein Gegner verfügte. Es würde, so befürchtete er, nicht ausreichen, ihn einfach mitsamt der Geiseln aus dem Schott zu drängen. Er musste ihn zuvor kampfunfähig machen und dafür brauchte er die geballte Kraft seiner Fäuste. Doch es schien, als hätte der Angreifer genau darauf gewartet. Caan konnte die Bewegung kaum nachvollziehen, denn kaum hatte er die beiden Geiseln losgelassen, donnerten die Stiefel seines Gegners mit voller Wucht gegen seine Brust und trieben ihn einen Schritt zurück in die Zelle.

Sein Blick verfärbte sich rot vor Zorn, als er sah, wie die beiden Verletzten aus dem Bereich des Schotts gezogen wurden und es sich unmittelbar darauf schloss. Er hechtete zu dem Spalt und versuchte seinen Arm hindurchzustecken, um das endgültige Verschließen zu verhindern. Aber zeitgleich erschütterte ihn ein erneuter Stoß. Wieder trafen ihn die Stiefel des Angreifers. Diesmal von der Seite, so dass er die Öffnung um wenige Millimeter verfehlte.

Das Schott schloss sich.

Voller Wut stürzte er sich auf den Kämpfer in der Rüstung. Er konnte seinem Gegner nicht ein gewisses Maß an Mut absprechen, schließlich hatte er sich mit ihm in der Zelle einsperren lassen. Und ihm musste klar sein, dass auf Dauer der Panzeranzug der Kraft eines wütenden Morax-Kriegers nicht gewachsen sein würde. Der Tod des Angreifers war nur eine Frage der Zeit, mochte er noch so kraftvolle Sprünge vollführen können.

Aber halt. Vielleicht nutzte er ihm lebendig mehr. Er musste ihn kampfunfähig machen, durfte ihn aber nicht töten. Offensichtlich handelte es sich bei seinem Gegner um einen besonders guten und wertvollen Kämpfer, der wahrscheinlich mehr wert war, als die beiden verletzten Geiseln, die er gerade verloren hatte.

Sie drehten sich tänzelnd im Kreis, während Caan fieberhaft überlegte, wie er seinen Gegner am besten ausschalten und trotzdem weiter nutzen konnte. Zuerst merkte er es gar nicht, dass er längst der

Unterlegenere war. Nicht er tänzelte um seinen Gegner herum, sondern nur der um ihn. Wie war das möglich? Dann sah er, dass auch die Wände seiner Zelle zu tanzen begannen und sich wie ein wilder Wirbel um ihn herum bewegten. In der rasenden Bewegung bemerkte er auf einmal, dass der Boden auf dem er lag, mit einer nebligen Substanz überflutet wurde. Nebelschwaden, die ihn mehr und mehr umspülten und ganz leicht fühlen ließen. Er trieb wie eine Feder auf den Wellen dieses Meeres. Dann wurde alles schwarz um ihn herum.

»Er rührt sich nicht mehr. Ihr könnt das Gas abstellen«, sagte Ragnarök immer noch schwer atmend. Was für ein Glück, dass er nach seiner Rückkehr zur STERNENFAUST sofort den neuen Panzeranzug anprobiert hatte, den er zuvor noch nie getragen hatte, da der alte ja bisher einwandfrei funktioniert hatte. Doch angesichts der Tatsache, dass der alte Schutzanzug sorgfältig dekontaminiert werden musste, hatte er gerade zur rechten Zeit, als Caan seinen Ausbruchsversuch unternahm, eingreifen können.



Das Muster in dem flachen, mit Wasser gefüllten Behälter war eindeutig zu erkennen. Das Wurzelwerk der Pflanze zog sich kreisförmig um ein Zentrum herum und bildete dabei mit seinen Auswüchsen die wohlbekannten Buchstaben der Toten Götter. Dana sah, wie Seng mit seinem flechtenähnlich aufgebauten Körper einen Auswuchs bildete, so wie er zuvor die Imitation von Armen und Beinen geformt hatte. Nur diesmal war das Gebilde kleiner und dünner. Es endete in einer länglichen Spitze von der Dicke einer Nähnadel.

Der Chronist der Wloom steckte diesen Auswuchs in das Zentrum des kreisförmigen Wurzelwerks. Keine drei Sekunden später begannen sich am äußersten Rand des konzentrischen Gebildes die zarten Wurzeln zu bewegen. Mit einer verblüffenden Schnelligkeit wuchsen sie weiter, verzweigten sich, brachen abrupt ab, um an anderer Stelle mit dem Wachstum fortzufahren und formten auf diese Weise die ineinander verschlungenen Schriftzeichen der Toten Götter.

So entstehen unsere Bücher, las sie. Die Schreiber der Wloom beherrschten seit Anbeginn der Zeiten die von Generation auf Generation vererbte Fähigkeit, das Wachstum dieser besonderen und als heilig verehrten Pflanzen zu beeinflussen.

Unsere kosmischen Mentoren, die ihr die Toten Götter nennt, verrieten uns dieses Geheimnis und verbanden es mit zwei unumstößlichen Geboten: Nur in das Mysterium eingeweihte Schreiber dürfen den Namen der Pflanze erfahren. Und nur sie dürfen das Verfahren erlernen, wie die Buchstaben des Wissens mit Hilfe der heiligen Pflanze geformt werden.

Das bedeutet, dass dieses Wissen mit dir als letztem Chronisten der Wloom erlischt …, notierte Dana rasch auf ihrer Tafel. Doch Seng nahm

ihren Einwand nicht zur Kenntnis, sondern fuhr unbeirrt fort.

Ist das Werk vollendet, verlässt der Geist, der die heilige Pflanze beseelte und zu ihrem Wachstum anregte, den Korpus, um in einem der Samenkörner einen neuen Lebenszyklus zu beginnen. Das, was die Schreiber der Wloom niederschrieben, war während der Entstehung ein lebendiges Werk und kann es so auch bleiben.

Was, notierte Dana erneut auf der Tafel, geschieht mit dem Buch nachdem es vollendet wurde? *Das ist eine philosophische Frage*, überlegte Dana gleichzeitig, ob *ein Werk nach seiner Entstehung noch lebendig ist* … Es kam ihr so vor, als habe Seng ihre Gedanken erraten.

Er antwortete.

Mit dem Text ist eine neue Seele in das Buch eingedrungen: Die eigentliche Seele des Buches, die zu einem Teil aus der Seele des Chronisten besteht, zum wesentlich größeren Teil jedoch aus dem Geist der Welt, der sich in den Schriften Stück für Stück enthüllt.

Hat die ursprüngliche Seele der heiligen Pflanze das Gewächs verlassen, fuhr Seng fort, wird das Wurzelwerk konserviert. Es erstarrt und kann nur noch zerstört, aber nicht mehr in seinem Inhalt verändert werden. So kann das Buch eine lange Zeit überdauern; unzählige Generationen von Schreibern lang. Die Chronisten erhaschen damit einen Hauch der Unsterblichkeit.

»Beeindruckend«, sagte Dana laut.

Ich bitte dich, schrieb sie auf die Tafel, uns Zutritt zu eurer Bibliothek zu gewähren. Sei unbesorgt, ich bürge mit meinem Leben dafür, dass wir euren Büchern mit dem notwendigen Respekt begegnen. Wir wollen sie lediglich lesen.

Damit werdet ihr viele Generationen lang zu tun haben, denn die Bibliothek ist sehr groß!

Vielleicht, erwiderte sie, kannst du uns helfen, das zu finden was wir suchen.

Wir werden nur das herausfiltern, was wir wirklich brauchen und dabei helfen uns unsere Aufzeichnungsgeräte, dachte sie und grinste insgeheim über die Vorstellung, sich auf Jahre in einer staubigen Bibliothek zu vergraben, um nach Informationen über die Toten Götter zu suchen. Doch selbst, wenn sie schnell arbeiteten, konnte es sehr lange dauern, bis der Bestand der Wloom-Bibliothek erfasst war.

Ihre Gedanken rasten. Die Auflösung eines uralten Rätsels, das sie nun schon so lange beschäftigte, schien nur noch ein paar Schritte durch die Höhle entfernt zu sein. Sie spürte, die verborgene Bibliothek musste sich ganz in der Nähe befinden.

Sie musste umsichtig und diplomatisch vorgehen, ermahnte sie sich. Sie würde, nachdem Seng ihr die Bibliothek gezeigt hatte, ihm als Erstes die Zustimmung abringen müssen, dass sie in ihrer Arbeit von möglichst vielen Helfern unterstützt werden konnte. Es war unbedingt notwendig, dass auch die anderen Expeditionsteilnehmer Zugang zu der Bibliothek erhielten und bei der Auswertung mitarbeiten konnten.

Wirst du mir die Bibliothek zeigen?, schrieb sie auf die Tafel.

Sobald die Zeit gekommen ist, antwortete Seng.

*

Sie waren auf dem Weg zum Seichten Meer.

Die Tage ungeduldigen Wartens waren endlich vorüber. Tage, in denen Dana mehr als einmal daran zweifelte, ob Seng seine Ankündigung, ihr Zugang zur verborgenen Bibliothek der Wloom zu gewähren, tatsächlich einhalten würde. Diese Zweifel hatten bereits an ihr genagt, als sie sich auf dem Rückweg durch das Höhlensystem befand. Einen Weg, den sie ohne Hilfsmittel nicht hätte bewerkstelligen können.

Abwärts war sie durch einen schmalen, unten glatten und oben mit scharfen Stalaktiten versehenen Schlauch gerutscht. Aufwärts ging es nur mit Hilfe des Antigrav-Aggregats, das sie mit äußerstem Fingerspitzengefühl bedienen musste, wobei sie sich kopfunter auf den Rücken in die Schräge legte und dann mit den Füßen voran nach oben glitt. Eine Hand an der Steuerung, den anderen Arm abwehrend nach oben gestreckt, um sich immer dann von den scharfkantigen Tropfsteinen abzustoßen, wenn sie ihnen zu nahekam. Seng begleitete sie ein stückweit nach oben, wobei er sich mit seinen Auswüchsen an den Stalaktiten festklammerte und sehr schnell und geschickt nach oben zog.

Als sie schließlich den Eingangsbereich der Höhle erreichte, wurde sie bereits von Bruder William erwartet. Der Wloom war unterwegs in einem Spalt verschwunden. Die Bilder, die sie in Sengs Werkstatt mit Hilfe der in ihren Anzug integrierten Kameras von den außergewöhnlichen Wurzelbüchern gemacht hatte, sorgten nicht nur zwischen ihr und dem Christophorer für ausgiebigen Gesprächsstoff, sondern auch unter den anderen Teilnehmern der Expedition.

»Gut möglich«, sagte William, als er die Aufnahmen das erste Mal genauer betrachtete, »dass es sich bei der verborgenen Bibliothek der Wloom tatsächlich um so etwas wie ein Backup-System der Toten Götter handelt.«

»Wenn dem so ist«, erwiderte Dana nachdenklich, »dann könnten wir hier endlich am Ziel unserer langen Suche sein.« Dass es sich um eine Art Sicherheitskopie des Wissens jener geheimnisvollen Wesen handeln könnte, erschien ihr nicht gerade abwegig. Sie wusste, dass Bruder William gemäß den Richtlinien seines Ordens mit seinen eigenen Aufzeichnungen in regelmäßigen Abständen ähnlich verfuhr. Er hatte ihr vor längerer Zeit anvertraut, dass von seinen Aufzeichnungen regelmäßig Ausdrucke auf einem besonders haltbaren Material gemacht wurden.

»Früher schrieben die Mönche auf Pergament, dann auf qualitativ hochwertigem Papier«, hatte er erklärt. »Mit allen für besonders bedeutend und wichtig erachteten Aufzeichnungen praktizieren wir heute ein ähnliches Verfahren. Es macht uns unabhängig von

Datenträgern und elektronischen Speichermedien, da wir alle wissen, wie anfällig solche Medien unter bestimmten Umständen sind …«

Es war durchaus denkbar, dass die Toten Götter ähnliche Motive hatten, als sie eines ihrer zahlreichen Hilfsvölker mit der Archivierung ihres Wissens beauftragten.

»Eigentlich liegt es nahe, dass die Wloom nur eines der Völker waren, das einen solchen Auftrag erhielt«, überlegte Dana laut. »Vielleicht gibt es noch weitere verborgene Bibliotheken.«

»Vielleicht – vielleicht auch nicht. Möglicherweise sind die Bücher der Wloom auch die *einzigen* Wissensspeicher, die die Zeit überdauert haben«, sagte der Christophorer.

William hat recht, dachte sie. *Dies hier ist eine einmalige Chance, ein paar der Geheimnisse zu lüften und einige der Rätsel zu lösen …*

Umso nervöser wurde sie, als Seng sich tagelang nicht mehr blicken ließ. Hinzu kam, dass niemand aus der Expedition genau wusste, ob sich noch weitere Nachzügler der Morax im System verborgen hielten, weshalb sie ständig mit Angriffen und Überfällen rechnen mussten. Trotz der Wartezeit verbrachten sie diese Tage deshalb keinesfalls untätig. Immer weiter dehnten sie die Radien ihrer Erkundungsflüge aus, um weitere versteckte Morax aufzuspüren. Allerdings ohne Erfolg.

»Vielleicht ist Seng erst jetzt dazu gekommen zu überprüfen, ob die verborgene Bibliothek überhaupt noch intakt ist«, vermutete Stephan van Deyk während eines ihrer Gespräche per Bergstromfunk. »Schließlich haben die Morax überall auf seiner Welt gewütet, als wäre es darum gegangen, den ganzen Planeten zu sprengen …« Sie verstand, was ihr der Erste Offizier damit sagen wollte.

Übe dich in Geduld! Und vor allem sollte sie davon ausgehen, dass *entgegen* Sengs früherer Aussage doch Teile der Büchersammlung zerstört seien. Darüber allerdings mochte sie nicht weiter nachdenken.

*

Alle diese Bedenken wurden mit einem Schlag beiseitegefegt, als Seng schließlich wieder aus den Tiefen des Höhlensystems auftauchte und ihnen mitteilte, dass sie ihm zum Ufer des Seichten Meeres folgen sollten.

Die verborgene Bibliothek befindet sich auf dem Grund des Seichten Meeres, schrieb er auf die Tafel. Dort war sie vor den Vernichtungsaktionen der Feinde sicher. Niemand von ihnen vermutete, dass wir unseren größten Schatz auf dem Grund eines Ozeans verbergen würden.

»Also wieder einmal eine Tauchtour«, sagte Ragnarök, der mittlerweile auf den Planeten der Wloom zurückgekehrt war. Er spielte damit auf eine Episode an, die sich noch zu Zeiten der alten STERNENFAUST ereignet hattet.{*}

Der Wind steht günstig, schrieb Seng weiter. Folgt mir!

Erstaunen und Verblüffung stand in den Gesichtern der Menschen, als der Wloom unvermittelt eine ihnen bisher unbekannte Gestalt anzunehmen begann. Zuerst rollte er seinen Körper zu einem schlauchförmigen Bündel zusammen, das auf einmal eine silbrige Flüssigkeit abzusondern begann. Dann entfaltete er sich wieder und Dana beobachtete, wie die zahllosen Löcher und Hohlräume in dem Geflecht, aus dem sein Körper bestand, mit einer dünnen Membran verschlossen wurden.

Der Hauptteil seines Körpers bildete nun eine flache, deltaförmige Gestalt, die sich leicht aufzublähen begann. Langsam stieg Seng in die Höhe.

»Er hat sich irgendein Gas, das leichter als die Atmosphäre ist, ins Innere seines Körpers gepumpt«, sagte Takashi.

Dr. Gardikov nickte. »Wahrscheinlich ist sein Organismus in der Lage, ein leichtes Element wie Wasserstoff von Sauerstoff abzuspalten. Der Sauerstoff wird ausgeschieden und der Wasserstoff bleibt innerhalb des Körpers.«

»Eine Art Elektrolyse, die Wasser-Moleküle aufspaltet …«

Die Ärztin zuckte mit den Schultern. »Vielleicht. Möglicherweise funktioniert es auch ganz anders.«

»Wir könnten sehr schnell herausfinden, ob es sich um Wasserstoff handelt …«, sagte Takashi mit einem schiefen Grinsen. Er machte mit seinen in den Handschuhen entsprechend klobig wirkenden Fingern eine Bewegung, deren Bedeutung Dana nicht sofort begriff. Erst als er sagte »Eine kleine Flamme reicht«, verstand sie, dass er ein fiktives Feuerzeug angezündet hatte.

»Unterstehen Sie sich, Sergeant!«, knurrte Dr. Gardikov verärgert. Dana hatte sich längst abgewöhnt, auf die gelegentlich zynischen Scherze zu reagieren, die sie von Soldaten wie Roy Takashi zu hören bekam.

Marines!, dachte sie nur.

Sie betätigten ihre Antigrav-Aggregate und schwebten ebenfalls in die Höhe. Jetzt sahen sie, dass sich aus dem Oberteil Sengs zusätzlich zu den Deltaflügeln eine Art Segel hervorgestülpt hatte. Zuerst dachte Dana, dass der Wloom lediglich so etwas wie ein Seitenruder formte, aber dann erkannte sie, dass es ihm zur Fortbewegung dienen würde. Die zarte Membran, die jetzt alle Zwischenräume seines Körpers ausfüllte, schimmerte silbrig im Licht der Sonne. Der Wind frischte auf und augenblicklich wurde der Wloom vorangetrieben.

»Shuttle sofort startbereit machen!«, hörte Dana die Stimme Takashis in ihrem Funkgerät. »Diesen Ausflug unternehmen wir alle gemeinsam …«

*

Das Seichte Meer enthielt im Gegensatz zu dem verdampften See, an

dessen Ufer sie erstmals auf – wenn auch indirekte – Spuren der Wloom gestoßen waren, noch reichlich Wasser. Auch die Bezeichnung Meer schien nicht übertrieben, wie sie später feststellen konnten, als sie das Gebiet in großer Höhe überflogen. Die Ortungsdaten ergaben, dass es nur an wenigen Stellen tiefer als hundert Meter war. Im Schnitt bedeckte das Wasser aber nur Tiefen von zehn bis zwanzig Metern.

Aber auch bei diesem Süßwasser-Meer hatte die Zerstörungswut der Morax keine Grenzen gekannt. Bei einem Erkundungsflug mit dem Shuttle stießen sie auf seltsame, schwimmende Inseln, die sich, als sie sie näher in Augenschein nahmen, als die ineinander verhakten und verkeilten Überreste aus den Kadavern von Meereslebewesen und abgestorbenen Wasserpflanzen herausstellten.

»Ob sie spezielle Wasserbomben eingesetzt haben?«, fragte Takashi. »Oder haben die Morax auch hier ganz stumpfsinnig einfach ihr Flächenbombardement mit ihren Nuklearwaffen fortgesetzt …«

»Wir müssen auch im Wasser von einer erhöhten radioaktiven Strahlung ausgehen«, sagte Dana. »Genaueres finden wir heraus, wenn wir tauchen.«

Nach der Intensität der Strahlung unter Wasser würde sich die Dauer der Tauchgänge richten. Möglicherweise würde sich herausstellen, dass die Radioaktivität, bedingt durch zusätzliche Fallouts, im Wasser höher wäre, als an der Luft. Zum Glück würden sie nirgendwo sehr tief abtauchen müssen.

»Wenn das Versteck der verborgenen Bibliothek seinen Sinn erfüllen soll«, warf Bruder William ein, »dann darf es sich weder in Ufernähe, noch in den ganz flachen Teilen des Meeres befinden.«

Dana musste dem Christophorer recht geben. Erst ab einer Tiefe von fünfzig bis achtzig Metern konnten die Wloom davon ausgehen, dass eine größere Ansammlung ihrer Bücher dem direkten Blick entzogen sein würde. Doch je mehr sie vom Seichten Meer sah, desto weniger war sie davon überzeugt, dass es sich um ein wirklich gutes Versteck handelte.

Seng führte sie an eine der wenigen Stellen des Seichten Meeres, dessen Uferformation nicht von flachen Sand- oder Kiesstränden bestimmt wurde. Überall dort waren die Spuren des atomaren Feuers in all ihrem Horror zu sehen. Verkohlte Stümpfe und Wurzelreste zeigten ihnen, dass noch vor Kurzem eine reichhaltige Vegetation bis weit ins Meer hineingereicht hatte. Der Ort, zu dem der Wloom sie brachte, war eine karge, felsige Erhebung, eine Steilküste, an der sich die Wellen des Seichten Meeres gischtschäumend brachen.

Von diesem Fels aus, schrieb er auf ihre Kommunikationstafel, bringen die Schreiber der Wloom seit Urzeiten in einem althergebrachten Ritual die vollendeten Werke in die verborgene Bibliothek.

Das heißt, fragte Dana ungläubig, die Bücher befinden sich hier?

Statt ihr schriftlich zu antworten, breitete Seng seine zwei wieder zu armähnlichen Gebilden geformten Glieder aus und wies in einer

unbestimmten Geste über das Meer.

Die Strömung am Grund des Seichten Meeres bringt die Bücher zu ihrem Bestimmungsort, ergänzte er schließlich.

»Also los«, sagte sie laut. »Bruder William, Telford und ich unternehmen den ersten Tauchgang. Sie halten hier die Stellung, Sergeant.«

»Aye, Ma'am.« In einer für ihn ungewöhnlich formellen Anwandlung salutierte Takashi.

Es *ist ihm nie genau anzusehen, ob er es ernst meint*, dachte Dana. Deshalb erwiderte sie den Gruß nur andeutungsweise und wandte sich wortlos ab. Nach drei großen Schritten stand sie am Rand der Klippe. Entschlossen sprang sie von etwa fünfzehn Metern Höhe oberhalb der Brandung in die Tiefe. Ein Stück weit ließ sie sich, unterstützt vom Antigrav in Richtung offenes Meer tragen, wobei sie eine Parabel zur Wasseroberfläche beschrieb. Wie ein Albatros tauchte sie nach etwa dreißig Sekunden schräg ins Wasser und setzte dort den gleichen Weg fort.

Sofort spürte sie den Druck der Oberflächenströmung, die sie mit Macht in die Richtung der Klippen zurückspülen wollte. Dana verstärkte den Antigrav-Antrieb. Sie begriff, dass sich ein Teil der Strömung in den Wellen an den Felsen brach, der größere Teil aber in einer scharfen Kurve nach unten abbiegen und knapp oberhalb des Grundes in die entgegengesetzte Richtung wieder ins offene Meer fließen würde.

Erst hier im Wasser erkannte sie, dass das Meer von zahllosen winzigen Schwebstoffen, aufgewühltem Schlamm und Ähnlichem durchsetzt war, so dass sie nur über eine sehr eingeschränkte Sicht verfügte.

Es war noch Vormittag und die von keinerlei Wolken umgebene Sonne erhellte zwar das Wasser, dennoch konnte sie kaum zehn Meter weit sehen. Das Ortungsgerät verriet ihr, dass sich an dieser Stelle tatsächlich eine Senke in der Tiefe befand und das Wasser hier bereits in unmittelbarer Ufernähe eine Tiefe von gut fünfzig Metern erreichte.

»Ich bin knapp hinter Ihnen, Captain«, hörte sie Ragnaröks Stimme aus dem Funkgerät.

»Ich auch«, meldete sich Bruder William.

»Wir schwimmen in einem Winkel von dreißig Grad in die Tiefe«, sagte Dana, »und bewegen uns dabei noch weiter vom Ufer fort.«

Nach wenigen Minuten erreichten sie ruhigeres Gewässer und schwebten in Sichtweite über dem Meeresgrund. Jetzt hatte sie die von Dana vermutete Unterströmung erfasst und trieb sie mit sanftem Druck weiter. Allmählich klarte auch die Sicht ein wenig auf. Trotz des auf die Wasseroberfläche scheinenden Sonnenlichts benötigten sie in dieser Tiefe bereits starke Helmlampen. Noch hatten sie nicht die Spur eines einzigen der bizarren Wurzelbücher ausmachen können.

Seng hatte ihnen erklärt, dass die Bücher beim Aushärtungsprozess absolut unempfindlich gegen Wasser würden und so stark an

spezifischem Gewicht zunähmen, dass sie schnell untergingen. Die wenigen halbfertigen Bücher, die Dana in Sengs Schreibwerkstatt zu Gesicht bekommen hatte, waren kreisförmige Scheiben von ein bis anderthalb Metern Durchmesser gewesen und einer maximalen Dicke von fünf Zentimeter unmittelbar in ihrem Zentrum. Nach außen flachten sie sich auf etwa anderthalb bis zwei Zentimeter ab. Die eigentliche Pflanze in der Mitte der Scheibe, starb nach der Vollendung des Werks ab.

Wie der Wloom ihr später noch geschildert hatte, war es ihnen dank der Hilfe der Toten Götter vor Urzeiten gelungen, den natürlichen Nahrungskreislauf der Pflanze umzukehren. Die Wurzeln verloren die Fähigkeit, Nährstoffe aufzunehmen. Diese mussten stattdessen durch die Blüte zugeführt werden. In die Nährstoffe mischten die Schreiber körpereigene Stimulanzien, durch die das Wachstum des Wurzelgeflechts millimetergenau gesteuert werden konnte. Da sich die Wurzelstränge kreisförmig um das Zentrum wickelten und so langsam nach außen wuchsen, begannen die Bücher immer in der Mitte der Scheiben. Man musste sie beim Lesen um die eigene Achse drehen und die Wurzelbuchstaben von innen nach außen entziffern.

»Ich fürchte, da können wir lange suchen«, sagte Ragnarök.

Du brauchst uns eigentlich nicht bei der Suche zu helfen, dachte Dana amüsiert. *Deine Aufgabe besteht darin, uns zu beschützen, während unsere Aufmerksamkeit abgelenkt ist …*

Sie überlegte kurz, ob sie ihn darauf hinweisen sollte, dass er sich gefälligst um ihre Sicherheit zu kümmern habe. Doch da sagte Bruder William, der ihnen vorausgeschwommen war: »Dort vorne! Das könnte tatsächlich etwas sein!«

*

Tatsächlich hatte sich der ursprünglich helle Meeresboden vor ihnen auffällig verdunkelt. Sie schwammen näher heran.

»Es … es stimmt …«, stammelte William auf einmal aufgeregt.

»Es handelt sich wirklich um diese Wurzelbücher von Ihren Bildern, Captain«, ergänzte Ragnarök.

Vor ihnen erhob sich ein ganzer Haufen davon und bildete einen sanft ansteigenden Unterwasserhügel so weit ihr Auge reichte. Noch immer war ihre Sicht getrübt, aber nicht mehr in dem Maße wie in Ufernähe, wo anscheinend permanent Schlamm vom Boden aufgewirbelt wurde. Auch die Unterströmung war nur noch als sanftes, kaum bemerkbares Fließen zu spüren.

»Mein Gott«, sagte Dana. »Es ist unglaublich! Erst machen sie sich solche Mühe bei der Herstellung der Bücher und dann schmeißen sie einfach alles ins Meer!«

Wie sollen wir da etwas finden?, schoss es ihr durch den Kopf.

»Ich gestehe, auch ich verstehe unter einer Bibliothek etwas

geringfügig anderes«, murmelte Bruder William ratlos.

»Wir werden Seng fragen müssen, ob es ein Ordnungssystem gibt …«, sagte Dana und schüttelte angesichts des Anblicks verwirrt den Kopf in ihrem Helm.

»Ordnungssystem?«, lachte Ragnarök in einem unpassenden Ausbruch von Heiterkeit. »Hier? Verzeihen Sie, Ma'am! Ein Ordnungssystem …« Er gluckerte vor sich hin, als habe Dana einen brillanten Scherz gemacht.

Sie konnte dem Corporal die spontane Reaktion nicht übel nehmen, auch wenn ihr alles andere als zum Lachen zumute war. Die gigantische Ansammlung der Bücher sah aus, als habe ein gewaltiger Transporter, sie in langsamer Fahrt lediglich von der Ladefläche rutschen lassen. So wie Kies abgeladen wird, mit dem der Unterbau einer Straße angelegt wird. Tatsächlich schien sich der Bücherhaufen bis weit ins offene Meer auszudehnen.

»Sie haben die Bücher einfach ins Meer geworfen und die Strömung hat sie hierhin getrieben«, sagte Ragnarök, nachdem er sich wieder beruhigt hatte. »*Das* ist das Ablagesystem der Wloom.« Wieder begann er unterdrückt zu kichern. Allmählich begann er Dana doch auf die Nerven zu gehen.

»Sichern Sie uns von hinten«, sagte sie kühl, »ich schwimme mit Bruder William nach vorne, um uns einen Überblick über die Ausdehnung dieses Bücherhaufens zu verschaffen.« Auch sie wollte im Moment nicht mehr von einer Bibliothek sprechen.

»Die ältesten Werke werden sich irgendwo weiter vorne und in der untersten Schicht befinden«, sagte William, als sie weiter schwammen.

»Mag sein«, knurrte Dana und ärgerte sich im gleichen Moment, dass sie ihre Enttäuschung an William ausließ. »Das zu erforschen wird nicht mehr unsere Aufgabe sein.« Sie seufzte.

»Das ist die berühmte Nadel im Heuhaufen«, sagte William.

Dana nickte grimmig. Irgendwie konnte sie die romantische Szene nicht aus ihrem Kopf verbannen, wie sie das Schlüsselwerk zum Wissen der Toten Götter in einer feierlichen Zeremonie einer versammelten Schar hochrangiger Wissenschaftler, Beamter und Politiker zur gefälligen Auswertung übergab.

Sei nicht so verdammt eitel!, schimpfte sie mit sich. *So wird es mit Sicherheit nicht ablaufen. So wäre es auch nicht abgelaufen, wenn du tatsächlich auf eine Bibliothek gestoßen wärst, die diesen Namen auch verdient …*

Dann gab es eine weitere Korrektur. Vor ihrem inneren Auge tauchten Bilder archäologischer Grabungen auf. So gut wie nie waren die geborgenen Gegenstände in perfekter Erhaltung, sondern angegriffen vom Zahn der Zeit. Mühselig mussten die Fundstücke wie Puzzlesteine zusammengesetzt werden. Oft gab es Lücken, die nur durch Kombination und logisches Denken geschlossen werden konnten und fast nie stieß man auf intakte, wohlgeordnete Sammlungen.

Also reiß dich zusammen. Sieh es positiv! Aus dieser Fülle von Material werden sich sicherlich interessante Erkenntnisse gewinnen lassen!

»Captain!«, ertönte plötzlich die Stimme Takashis aus ihrem Kopfhörer. »Benötigen Sie noch lange?«

»Äh – wieso, Sergeant? Was gibt s?«

»Die Ortung im Shuttle hat ein Sturmtief in ungefähr hundert Kilometern Entfernung ausgemacht.«

»Und?«, fragte Dana ungeduldig.

»Es befindet sich derzeit noch draußen auf See, aber es bewegt sich in Richtung Küste.«

»In unsere Richtung?«

»Ja, Captain. *Direkt* in unsere Richtung. Ich möchte Sie nicht von den Klippen kratzen müssen.«

»Wie lange noch, Sergeant?« Die Nachricht über das herannahende Unwetter vermochte Dana nicht sehr zu erschrecken. Eine Wassersäule von fünfzig Metern über ihnen würde so gut wie alle Energie, die sich dort oben entlud, abmildern. Seltsamerweise verschwendete sie in diesem Moment keinen Gedanken an sich oder Ragnarök und William. Ihre Überlegungen galten einzig ihrem Fund.

»Zwanzig Minuten, vielleicht eine halbe Stunde«, sagte Takashi.

Dana pfiff leise durch die Zähne. Das musste nicht nur ein Unwetter, das musste ein Orkan sein, der sich da mit rasender Geschwindigkeit näherte. Auf einmal erschien ihr die Wassersäule über ihrem Kopf doch nicht mehr so sicher.

Wie viel Luft haben wir noch? Doch laut fragte sie: »Haben wir so etwas wie ein großes Netz, mit dem wir die Bücher sichern können?«

»Vergessen Sie's, Ma'am«, antworteten Ragnarök und Takashi wort- und zeitgleich.

Manchmal tätest du besser daran, deinen Mund zu halten!, ächzte sie in Gedanken. Sie wusste genau, dass sie über kein entsprechend großes Netz verfügten. *Und selbst wenn, würde die Zeit nicht mehr reichen, es hierhin zu bringen, auszubreiten und sicher zu befestigen.*

»Der Sturm mag ziemlich kräftig sein, Captain«, sagte William mit seiner ruhigen Stimme, »aber er wird hier unten nicht viel anrichten …«

»Wie auch immer«, sagte Dana mit einem ungnädigen Unterton, »jeder von uns schnappt sich ein, zwei dieser Bücher und dann verschwinden wir von hier!«

»Aye, Ma'am«, sagte Ragnarök, der von ihnen am tiefsten schwamm. Er brauchte nur die Hand auszustrecken, während Dana und William noch ein paar Meter tiefer gehen mussten.

»Ah! Verdammt!« Dana und William blickten erstaunt zu Telford. Zwischen seinen Händen schwebte eine dunkle Substanz. Es sah aus, als habe ein Oktopus eine Tintenwolke ausgestoßen. Doch nach allem, was sie bisher gesehen hatten, lebte auch am Grund des Meeres nichts mehr.

»Die verdammten Bücher!«, fluchte Ragnarök weiter. »Sie lösen sich

bei der leisesten Berührung auf!«

Mit schreckgeweiteten Augen sah Dana, dass sich ein weiteres Wurzelbuch, kaum dass Telford danach griff, in einer Wolke aus feinstem Staub auflöste.

»Vorsichtig!«, schrie sie. Doch dann begriff sie, dass nichts und niemand so vorsichtig sein konnte, um eine Zerstörung der Bücher selbst bei leisester Berührung zu verhindern.

»Sie müssen jetzt nach oben kommen!«, erklang die dröhnende Stimme Takashis. Gleichzeitig zerstäubte unter ihren eigenen Fingerspitzen eines der Wurzelbücher, als sie noch nicht einmal die Berührung spürte. Aus den Augenwinkeln sah sie, dass es Bruder William nicht anders erging.

Für den Bruchteil einer Sekunde hatte sie gehofft, dass dieses Missgeschick nur Ragnarök widerfahren war, da er in seinem Marine-Kampf- und Panzeranzug nicht die Möglichkeit besaß, die Druckempfindlichkeit des Materials seiner Handschuhe zu verändern. Eine Option, über die ihr Schutzanzug ebenso verfügte wie der von Bruder William. Sie hatte die Sensorik des Materials so fein justiert, dass es keinen Unterschied machte, ob sie etwas mit der bloßen Hand oder mit dem Handschuh berührte. Doch auch das nützte ihnen nichts. Bei der zartesten Berührung schien das Holz der Bücher regelrecht zu explodieren, so als hätte es unter einer nur mit minimalem Druck aufrechterhaltenen Spannung gestanden.

Warum haben sich die Bücher dann nicht bereits in der Strömung zersetzt?, dachte sie, um im nächsten Augenblick eine Antwort zu erhalten. Kaum verwehten die Spuren des Buchs, das sie gerade angefasst hatte, im Wasser, da sah sie, dass bereits das unmittelbar darunterliegende längst verrottet war. Und während sie noch mit der bitteren Erkenntnis kämpfte, dass sich ihr Tauchgang gerade als grandioser Fehlschlag erwies, spürte sie, dass in den letzten Sekunden die sanfte Unterströmung deutlich zugenommen hatte. Wie eine Serie zerplatzender Knallfrösche lösten sich jetzt reihenweise Bücher auf, die keiner von ihnen berührte. Es war zum Verzweifeln. Sie spürte, wie ihr die Tränen in die Augen schossen. *Verdammt*, rief sie sich innerlich zur Ordnung, *es sind nur Bücher!*

Na und?, hielt sie trotzig dagegen.

»Wo bleiben Sie denn?«, schrie Takashi in ihrem Kopfhörer. »Hier wird es langsam ungemütlich und ich will keinen Bruch beim Shuttle riskieren …«

Wegen mir, ergänzte Dana stumm. Sie sah, dass Ragnarök und William mindestens zehn Meter über ihr schwammen und mit Ungeduld darauf warteten, dass sie das Signal zum Aufbruch gab. Sie winkte mit einer müden Handbewegung nach oben.

*

Das Unwetter erwies sich als ein ausgewachsener Taifun, der das Seichte Meer an manchen Stellen bis zum Grund aufwühlte und die Wassermassen zu zehn, an manchen Orten sogar zwanzig Meter hohen Wellen auftürmte. Seng war unbemerkt nach den ersten Anzeichen des Sturms verschwunden. Sie vermuteten, dass er sich in einer Felsspalte in Sicherheit gebracht hatte.

Das Außenteam saß zusammengepfercht in der Schleuse des Shuttles. Der Pilot der Landefähre hatte einen Blitzstart hingelegt, kaum dass alle Bord waren. Im Inneren des Shuttles wäre für jeden von ihnen einigermaßen genug Platz gewesen, aber da die Schutzanzüge all derer, die sich draußen aufgehalten hatten, eine ordentliche Dosis radioaktiver Strahlung abbekommen hatten, fiel diese Möglichkeit aus.

Trotz der heftigen Flugmanöver, die der Pilot vollführte, um den Ausläufern des Orkans auszuweichen, und obwohl unter diesen Umständen niemand in der Schleuse angeschnallt war, verletzte sich keiner. Zusammengequetscht wie die sprichwörtlichen Sardinen in der Dose war es ihnen nicht mehr möglich das Gleichgewicht zu verlieren und unkontrolliert gegen Schotts oder Wände zu donnern. Es blieb kaum Platz zum Atemholen, geschweige denn sich zu bewegen.

Nur die Helme knallten in regelmäßigen Abständen gegeneinander und erzeugten ein seltsames Konzert, das von Dutzenden mehr oder weniger lauten und mehr oder weniger deftigen Flüchen unterbrochen wurde.

Dana ertrug die qualvolle Enge und die von allen Seiten gegen sie pressenden Körpern mit – wie es schien – stoischem, schweigendem Gleichmut. Ihr Gesicht hinter dem Visier des Schutzanzuges wirkte wie versteinert. Nur Bruder William ahnte, wie ihr wirklich zumute war.

Es würde mich nicht wundern, dachte er, *wenn die Expedition hier zu Ende geht …*

Er nickte Dana stumm zu. Doch sie schien im Moment nichts und niemanden mehr wahrzunehmen.

Sie hatte alle Hoffnungen auf die verborgene Bibliothek gesetzt. Jetzt ist sie davon überzeugt, dass es auf die kosmischen Rätsel, die die Toten Götter uns gestellt haben, keine Antworten gibt. Weder hier und jetzt, noch in naher oder ferner Zukunft.

Solche Erkenntnisse, das wusste er nur zu gut aus eigener Erfahrung, waren in der Lage den stabilsten Charakter in ein Häuflein Elend zu verwandeln.

Seltsamerweise erinnerte er sich in diesem Moment an ein kurzes Gespräch, dass er erst vor einigen Tagen mit Dana Frost geführt hatte.

»In jedem Namen«, hatte er ihr gesagt, »steckt eine bestimmte Botschaft. Haben Sie eigentlich eine Ahnung, was *Seng* bedeutet?« Mit Danas Hilfe und anhand ihrer Aufzeichnungen arbeitete er sich zurzeit tief in die Sprache der Morax ein. Die Verwandtschaft zur Sprache der Toten Götter und nicht zuletzt auch der Sprache der Wloom war evident.

»Keine Ahnung«, erwiderte sie. »Sagen Sie es mir.«

»Wenn ich das richtig interpretiere«, sagte William und klickte sich durch seine elektronischen Notizen, »ist Seng eine Ausnahme.«

»Wie soll ich das verstehen?«

»Nun, Ihr Vorname zum Beispiel, Captain, dürfte von Diana herstammen, das war in römischer Zeit die Göttin der Jagd. Ein Name, der ziemlich gut zu Ihnen passt, wie ich finde …«

Ein leichtes Lächeln blitzte um Danas Lippen auf.

»Seng dagegen bedeutet nichts. Rein gar nichts, jedenfalls, wenn ich die Sprachen der Wloom, der Toten Götter und selbst der Morax zugrunde lege. Ich muss natürlich dazu sagen, immer ausgehend von unserem derzeitigen Kenntnisstand.«

»Was halten Sie dann von der Theorie, dass genau das Sengs Absicht ist«, erwiderte Dana.

»Sie meinen, er wollte uns seinen echten Namen nicht verraten?«

»Oder er hat ihn abgelegt …«

*

Du hast in Fangs Sinn gehandelt. Das sagten mir meine Brüder, nachdem die freundlichen Fremden unsere zerstörte Welt wieder verlassen hatten. Und es war gut so. Du hast dich seiner Nachfolge als würdig erwiesen und wirst seine Arbeit in einer Weise fortsetzen, auf die unser Volk stolz sein kann.

Das ist umso bedeutender, so wurde mir beschieden, als unsere Welt eine derart brutale Welle der Zerstörung erleiden musste. Du hast bewiesen, dass manchmal, etwas zu unterlassen, die bessere Handlung sein kann, als etwas zu tun. Du hast den Fremden, so vertrauenswürdig sie dir auch erschienen sein mögen, den Zugang zur verborgenen Bibliothek nicht gezeigt. Und es war sehr weise von dir, sie stattdessen ans Seichte Meer zu führen, dorthin wo seit Anbeginn der Zeiten die Chronisten der Wloom die Fehlstücke, die Abfälle und die misslungenen und veralteten Bücher entsorgen. Dafür ist dir der Dank unseres Volkes gewiss.(Aus den Aufzeichnungen des Namenlosen. Überlebender Schreiber Wlooms, der nach der Katastrophe seinen Namen auslöschte, um damit an das Schicksal all jener zu erinnern, von denen keine Schatten und keine Namen blieben.)

ENDE



Der Renegat

von M'Raven

Während sich der neue »Gast« auf der STERNENFAUST weiterhin in Schweigen hüllt, macht die Expedition eine erstaunliche Entdeckung.

Ein Stern scheint aus seiner Bahn geraten zu sein und bewegt sich durch den Raum!

Die Mannschaften vermuten das Wirken einer fremden Macht.

Und sie sind nicht die Einzigen, die sich für das Phänomen interessieren …

* siehe STERNENFAUST Band 67: »Zwischen drei Sonnen«
* siehe STERNENFAUST Band 37: »Die Stadt in der Tiefe«